

# Zur siebenbürgischen Burgenforschung

Von KURT HORED T (Hermannstadt)

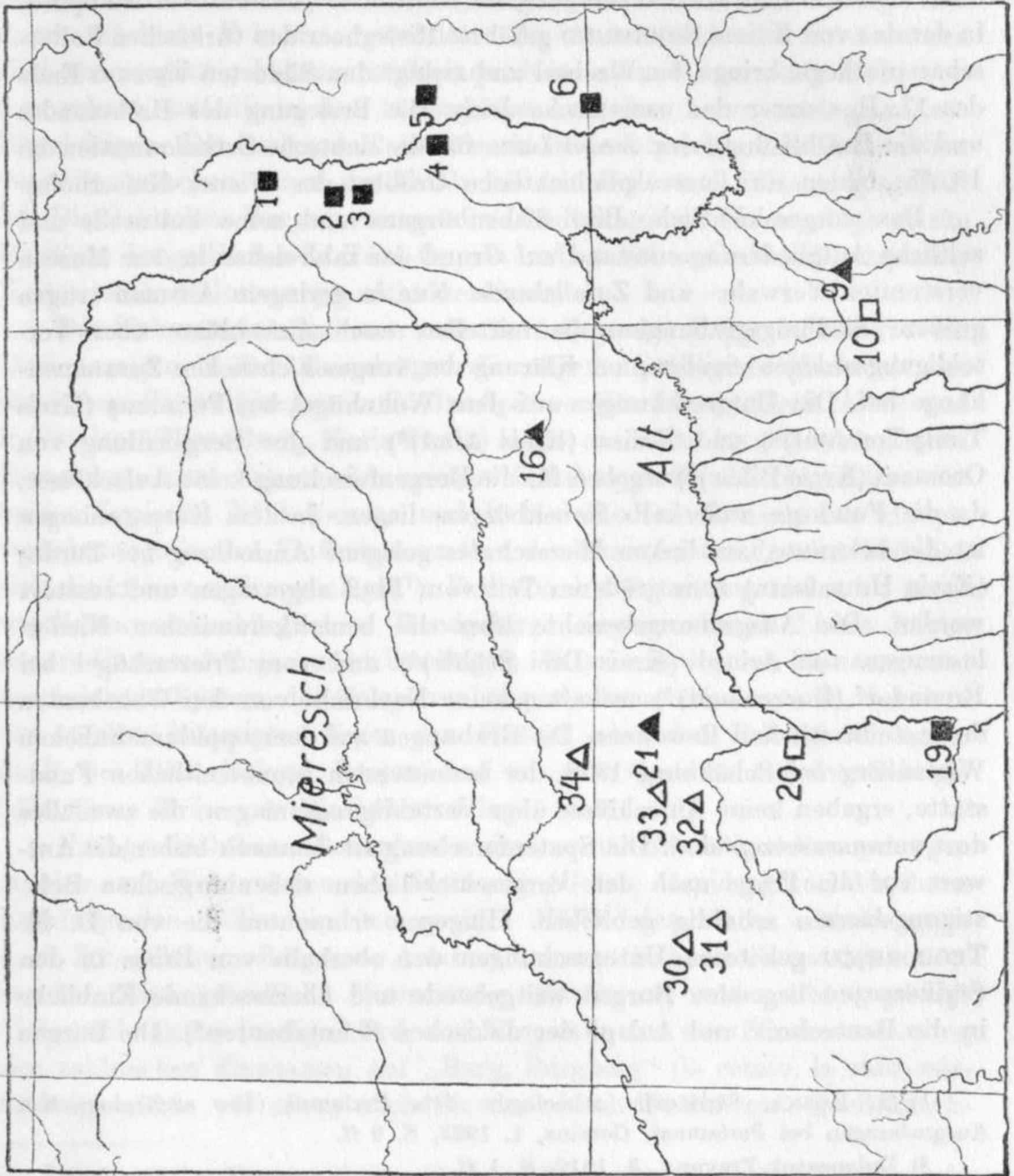
Die Bedeutung der Burgenforschung für die geschichtlichen Fächer ist seit langem bekannt. Die Untersuchung der vorgeschichtlichen Befestigungsanlagen, ihrer Kennzeichen und Verbreitung haben das Wissen um die vorgeschichtlichen Zusammenhänge vertieft und das Wechselspiel gegenseitiger Beeinflussung klargelegt. Die Ringwallforschung ergab wesentliche Aufschlüsse über die früheisenzeitlichen Kulturströmungen und Grabungen an den machtvollen Wehrbauten der Germanen warfen ein neues Licht auf die hochentwickelten Verteidigungsmöglichkeiten der großgermanischen Zeit. Für die Frühgeschichte eröffneten die freigelegten slawischen Erdburgen und Gaufesten neue Ausblicke und boten häufig eine wertvolle Bestätigung und Ergänzung der mittelalterlichen Quellennachrichten. Die Untersuchungen der Niederlassungen und Handelsplätze der Wikinger und der mittelalterlichen Festungs- und Verteidigungslinien, des *limes saxonicus* und des Danewerkes, brachten grundlegende Erkenntnisse für die Geschichte dieses Zeitabschnittes.

Die landschaftlichen Gegebenheiten Siebenbürgens begünstigen und erleichtern die Anlage von Schutzbauten und die wechselvolle, ereignisreiche Geschichte des Raumes zwang zu erhöhter Verteidigungsbereitschaft.

Der von den Ost- und Südkarpaten und dem siebenbürgischen Erzgebirge umschlossene Raum erstreckt sich basteiartig vorgelagert in die eurasische Ebene und sperrt als natürliche Festung die Einfallswegen des Ostens nach Mitteleuropa. Leicht zu überquerende Höhen, breite Flußtäler und tiefeingeschnittene Engpässe erschließen die Landschaft der Umwelt und bilden die Einbruchstraßen bei kriegerischen Verwicklungen. Die inneren Vorhöhen der Randgebirge bieten geeignete Plätze für die Errichtung von Paß- oder Talsperren. Das Karpatenbecken ist durch sein Flußnetz harmonisch, in der Hauptsache horizontal, gegliedert und entlang seiner Wasserläufe liegen bedeutende vorgeschichtliche Niederlassungen und im Mittelalter wichtige Stadtfestungen.

Siebenbürgen ist in die Zwischenlandschaft des mitteleuropäischen und östlichen Machtbereiches eingespannt und seine Geschichte ist ein Spiegelbild des Wechselspiels zwischen östlichen und europäischen Kräften, die sich in größeren Zeiträumen in der Herrschaft und dem Besitz dieses fruchtbaren und reichen Raumes ablösen. Das erste geschichtlich greifbare Ereignis am Beginn des 1. Jahrtausends v. d. Ztr. ist der Vorstoß der von den Skythen verdrängten Kimmerier. Ihre Westbewegung schneidet Südosteuropa von der mitteleuropäischen vorgeschichtlichen Kulturentwicklung ab und verlängert die siebenbürgische Bronzezeit um einige Jahrhunderte.

Erst das Vordringen der Skythen, deren Eintreffen in Siebenbürgen um 600 v. d. Ztr. anzusetzen ist, bezeichnet den Beginn der Eisenzeit. Den Gegenstoß des Westens eröffnen die Kelten, die um 300 v. d. Ztr. Siebenbürgen erreichen. Die Eroberung Daziens durch TRAJAN und das gotische



und gepidische Reich, die an der unteren Donau die Erbfolge Roms antreten, sichern die Vormachtstellung Europas. Der durch Geschlechterhaß und Stammesneid verursachte Untergang des gepidischen Volksstaates (567 n. d. Ztr.) erschließt den Völkern des Ostens, den Awaren, Slawen,

Bulgaren und Madjaren, die Einfallspforte nach Mitteleuropa. Die Besetzung nach der Jahrtausendwende durch die christianisierten Madjaren, die Ungarn, bezieht Siebenbürgen wieder in den westlichen Kulturkreis ein und die Einfälle der Kumanen, Petschenegen und Mongolen unterbrechen diese Entwicklung, aber verhindern sie nicht. Die Schlacht bei Nikopolis, in der das von Kaiser SIGISMUND geführte Ritterheer den türkischen Reiter-scharen erliegt, bringt den Wechsel und zwingt den Südosten bis zum Ende des 17. Jh.s unter das osmanische Joch. Die Besiegung des Halbmondes und die Erschließung der Siedelräume für die deutsche Ostkolonisation im 18. Jh. bilden die letzte geschichtliche Großtat des Wiener Kaiserhofes.

Das vorgeschichtliche Bild Siebenbürgens und seine kulturelle und zeitliche Aufgliederung entstand auf Grund der zahlreichen in den Museen verstreuten Verwahr- und Zufallsfunde. Nur in geringem Ausmaß trugen größere Siedlungsgrabungen, die mittelbar auch Aufschlüsse über Verteidigungsanlagen ergeben, zur Klärung der vorgeschichtlichen Zusammenhänge bei. Die Untersuchungen auf dem Wohnhügel bei Periamuş (Kreis Timiş-Torontal)<sup>1)</sup> und Pecica (Kreis Arad)<sup>2)</sup> und der Bergsiedlung von Otomani (Kreis Bihor)<sup>3)</sup> ergeben für die Burgenforschung keine Aufschlüsse, da die Fundorte außerhalb Siebenbürgens liegen. In dem Karpatenbogen ist die bekannte, am linken Miereschufer gelegene Ansiedlung bei Turdaş (Kreis Hunedoara) zum größeren Teil vom Fluß abgetragen und zerstört worden. Die Ausgrabungsberichte über die bemaltkeramischen Niederlassungen von Ariuşd (Kreis Drei Stühle)<sup>4)</sup> und vom Priesterhügel bei Brenndorf (Burzenland)<sup>5)</sup> enthalten keine Nachricht von den Wehrbauten ihrer steinzeitlichen Bewohner. Die Grabungen auf dem oppidumähnlichen Wietenberg bei Schäßburg 1938, der bedeutenden bronzezeitlichen Fundstätte, ergaben keine Aufschlüsse über Verteidigungsanlagen, die zweifellos dort vorauszusetzen sind. Die Spatenforschung ist demnach bisher die Antwort auf die Frage nach den vorgeschichtlichen siebenbürgischen Befestigungsbauten schuldig geblieben. Hingegen erbrachten die von D. M. TEODORESCU geleiteten Untersuchungen der oberhalb von Broos in den Südkarpaten liegenden Burgen weitgehende und überraschende Einblicke in die Bautechnik und Anlage der dakischen Schutzbauten<sup>6)</sup>. Die Burgen

<sup>1)</sup> M. ROSKA, Săpăturile arheologice dela Periamuş (Die archäologischen Ausgrabungen bei Periamuş), Gemina, 1, 1923, S. 9 ff.

<sup>2)</sup> Dolgozatok-Travaux, 3, 1912, S. 1 ff.

<sup>3)</sup> Dacia, 2, 1925, 400 ff. Anuarul comisiunii monumentelor istorice, Secțiunea pentru Transilvania, 2, 1926—1928, S. 192 ff. Dolgazatok-Arbeiten, 6, 1930, S. 163 ff.

<sup>4)</sup> Dolgazatok-Travaux, 2, 1911, S. 175 ff., 5, 1914, S. 279 ff.

<sup>5)</sup> H. SCHROLLER, Die Stein- und Kupferzeit Siebenbürgens, Berlin 1933.

<sup>6)</sup> Eine kurze Beschreibung und ausführliche Literaturübersicht gibt I. NESTOR

sind zu Gruppen zusammengefaßt und überwachen die Anmarschwege zu der Hauptburg. Die Burgkegel sind in Terrassen gegliedert, die, durch Wall und Pallisaden gesichert, dem Feind die Annäherung erschweren und das auffälligste Kennzeichen der dakischen Verteidigungswerke bilden. Die oberste Terrasse und eigentliche Befestigung ist mit Mauern umringt und durch mächtige Ecktürme geschützt. Die Außenwände der Steinmauern sind aus sorgfältig behauenen Steinquadern, etwa bis zu einer Höhe von 2 m gebaut, auf die in den höhergelegenen Teilen Lehm- und gebrannte Ziegel folgen. Die beiden Außenseiten sind durch querliegende Holzstreben versteift, zwischen denen der Hohlraum mit Erde und Steinen ausgefüllt ist. Die dakischen Burgen verraten in Gliederung und Mauergefüge starke Einflüsse der gallischen La-Tène-Oppida und sind ohne die Wanderungen der Kelten nach Südosteuropa nicht denkbar.

Die Sicherungsmaßnahmen und die Anlage der Lager in der Provinz Dazien zeigen in den Grundzügen die allgemein üblichen Merkmale der römischen Verteidigungstechnik. In Apulum (Karlsburg, Kreis Alba) und in Potaissa (Thorenburg, Kreis Turda) liegen am Fuße des siebenbürgischen Erzgebirges zum Schutz der reichen Goldbergwerke die Standlager der beiden Legionen XIII Gemina und V Macedonica. Entlang der Hauptverkehrswege in den Flußtälern und an den Grenzen der Provinz befinden sich die kleineren Truppenlager<sup>7)</sup>. Den von der Forschung bisher im nordwestlichen siebenbürgischen Randgebirge angenommenen Limes haben neuere Untersuchungen nicht bestätigt<sup>8)</sup>. Es scheint das von DOMASZEWSKI beschriebene System der Talsperren angewendet worden zu sein, bei dem ein stärker befestigtes Lager das Flußtal oder den Paßweg abriegelte (z. B. bei Micia, Bologna, Breţcu) und vor dem Castrum auf den Gebirgshöhen eine Reihe von Wachtürmen lag.

Frühgeschichtliche Bodenfunde sind verhältnismäßig selten geborgen worden und Wehranlagen der Germanen (Goten, Gepiden) und der ihnen nachfolgenden Völker in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends n. d. Ztr. (Slawen, Bulgaren, Awaren) konnten bisher nicht nachgewiesen werden. Eine gründliche Vermessung, Kartierung und grabungsmäßige Untersuchung der häufigen Erd- und Ringwälle und eine Zusammenfassung der zahlreichen Flurnamen auf „Burg, Burgberg“ (la cetate, la zidu, vár, földvár) würde vor allem auch für den durch Funde und Quellennach-

in: Der Stand der Vorgeschichtsforschung in Rumänien, 22. Bericht der Römisch-germanischen Kommission, 1932, S. 11 ff.

<sup>7)</sup> V. CHRISTESCU, *Istoria militară a Daciei romane* (Militärgeschichte des römischen Daziens), Bukarest 1937, S. 115 ff.

<sup>8)</sup> C. DAICOVICIU, *Dacia*, *Anuarul institutului de studii clasice*, 2, 1933—1935, S. 254—256, 302—304.

richten wenig aufgehellten Zeitraum des ersten Jahrtausends n. d. Ztr. neue Blickpunkte eröffnen. Arbeiten über dieses Gebiet fehlen in Siebenbürgen noch völlig.

Die Erforschung der mittelalterlichen Befestigungen und Schutzwerke beschränkte sich bisher mit geringen Ausnahmen auf ihre Erfassung und kurze Beschreibung, ohne daß versucht wurde, die Erbauungszeit, Einflüsse und Vorbilder klarzulegen. Unter Mittelalter wird hier der Zeitabschnitt von der ungarischen Landnahme bis zum 16. Jh. verstanden. Die ersten und oft auch eingehendsten Beschreibungen stammen von dem Altmeister der Burgenforschung und der Archäologie und Vorgeschichte in Siebenbürgen überhaupt, von M. J. ACKNER. Er berücksichtigte nur die südsiebenbürgischen Wehranlagen des Sachsenbodens<sup>9)</sup>. In seiner umfangreichen Monographie des Szeklerlandes beschäftigte sich ORBÁN auch mit den Burgen dieser Landschaft<sup>10)</sup>. Seine Ausführungen enthalten häufig wertvolle Angaben über Bauten, die in der Zwischenzeit weiter verfielen oder ganz verschwunden sind. Die Hinweise bedürfen aber einer modernen Überprüfung, die für die Ciuc bereits von A. FERENCZI durchgeführt wurde<sup>11)</sup>. Etwa gleichzeitig mit Orbán veröffentlichte L. KÖVÁRI eine Zusammenfassung über die Baudenkmäler Siebenbürgens<sup>12)</sup>. Die „Chronik der archäologischen Funde Siebenbürgens“ von C. GOOSS erwähnt auch einige Erdwerke, und Umwallungen<sup>13)</sup>. In den achtziger Jahren behandelte FR. TEUTSCH in anschaulicher geschichtsnaher Schilderung die sächsischen Burgen und erkannte die Beziehungen der Grenz- und Paßsperrn zueinander. Einzelne Teile seiner Aufsätze sind bis jetzt die vollständigsten Abschnitte über bestimmte Wehranlagen<sup>14)</sup>. Das Verzeichnis von E. A. BIELZ über Burgen und Ruinen schöpft im wesentlichen aus der Arbeit Ackners<sup>15)</sup> und bringt wenig Neues. Das umfassende Werk von GERECZE über die archäologischen und kunstgeschichtlichen Denkmäler in Ungarn enthält wertvolle Literatur-

<sup>9)</sup> M. J. ACKNER, Die römischen Alterthümer und deutschen Burgen in Siebenbürgen, Wien 1857.

<sup>10)</sup> B. ORBÁN, A Székelyföld leírása (Beschreibung des Szeklergebietes), Pest 1868 ff., 2 Bd.

<sup>11)</sup> A. FERENCZI, Cetăți antice în județul Ciuc (Antike Burgen im Kreis Ciuc), Anuarul comisiunii monumentelor istorice, Secția pentru Transilvania, 4, 1932—1938, S. 235—352.

<sup>12)</sup> L. KÖVÁRI, Erdély építészeti emlékei (Die Baudenkmäler Siebenbürgens), Klausenburg 1866<sup>2</sup>.

<sup>13)</sup> C. GOOSS, Chronik der archäologischen Funde Siebenbürgens, Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, 13, 1876, S. 203—338.

<sup>14)</sup> FR. TEUTSCH, Unsere Burgen, Jahrbuch des siebenbürgischen Karpatenvereins, 3, 1883, S. 119—139. Ebda, 4, 1884, S. 67—85. Ebda, 6, 1886, S. 33—64. Ebda, 9, 1889, S. 61—86.

<sup>15)</sup> E. A. BIELZ, Die Burgen und Ruinen in Siebenbürgen, Hermannstadt 1899.

hinweise, vor allem über ältere ungarische Veröffentlichungen<sup>16</sup>). Dem Wegbereiter der siebenbürgisch-sächsischen Volkskunde, EMIL SIGERUS, verdankt die Burgenkunde einen Tafelband, der 1901 zum ersten Male erschien und bis 1923 vier weitere Auflagen erlebte<sup>17</sup>). Den Beitrag der rumänischen Forschung nach dem Weltkrieg stellte I. MARȚIAN mit einem archäologischen Fundverzeichnis, das durch seine übersichtliche Anlage und Reichhaltigkeit die übrigen Nachschlagebücher ergänzt<sup>18</sup>). Der Versuch Marțians, in einer anderen Arbeit das von ihm zusammengetragene Burgenmaterial auszudeuten und zu gliedern, scheiterte, da er den allergrößten Teil der siebenbürgischen Wehrbauten für dakisch hielt und zeitlich falsch einordnete<sup>19</sup>). Einen neuen Auftrieb brachte die Veröffentlichung der Burzenlandmonographie<sup>20</sup>) und die Suche nach den Bauten des deutschen Ritterordens. Die Arbeiten von G. TREIBER und W. HORWATH bedeuten die ersten modernen Untersuchungen über dieses Fragengebiet, mit Vermessungsplänen, Aufrissen und einer gründlichen geschichtlichen Unterbauung. Die Forschungen von Horwath beschränken sich nicht auf das Burzenland und greifen auch auf den ursprünglichen Königsboden über, wie seine Aufnahmen der Breaza- und Sibieler Burg zeigen. Vor allem die unermüdlichen Vermessungen der Kirchenburgen und ihre fortlaufende Veröffentlichung schaffen den Grundstein für die kunstgeschichtliche Würdigung dieser einzigartigen Bauwerke einer deutschen Stammespersönlichkeit.

Der kurze Überblick über Quellen und Vorarbeiten der Burgenforschung begründet die Titelstellung des Aufsatzes, der nur als Beitrag und Versuch aufzufassen ist. Es kann nicht Aufgabe sein, hier die Verzeichnisse und Zusammenstellungen, die im wesentlichen nur die Orts- und Lageangabe enthalten, um einige Hinweise über Erdwälle, Ortsnamen u. ä. zu vermehren. Es soll auch nicht die Gesamtheit der mittelalterlichen Befestigungsanlagen im Karpatenbecken behandelt werden. Die mittelalterliche Gebietsdreiteilung in den sächsischen Fundus regius, den Komitatsboden des ungarischen Adels und in das Szeklergebiet mit verschiedenartigem sozialem Aufbau schaffen jeweils besondere Voraussetzungen

<sup>16</sup>) P. GERECZE, Magyarország müemlékei (Ungarns Kunstdenkmäler), Budapest 1906.

<sup>17</sup>) E. SIGERUS, Siebenbürgisch-sächsische Burgen und Kirchenkastelle, Hermannstadt 1901.

<sup>18</sup>) I. MARȚIAN, Repertoriu arheologic pentru Ardeal (Archäologisches Fundverzeichnis für Siebenbürgen). Bistritz 1920.

<sup>19</sup>) I. MARȚIAN, Urme din răsboaiele Romanilor cu Dacii (Reste aus den Kriegen der Römer mit den Daken), Klausenburg 1921.

<sup>20</sup>) E. JEKELIUS (Hsg.), Das Burzenland, 4. Bd.: Die Dörfer des Burzenlandes, Kronstadt 1929.

wirtschaftlicher und militärischer Leistungsfähigkeit. Dazu kommt, daß die westliche Randlandschaft erst am Ende des Mittelalters befestigt werden mußte, während für die ost- und südsiebenbürgische Reichsgrenze gleich anfangs andere strategische Notwendigkeiten vorherrschend waren. Ähnliche Verhältnisse bestanden in Nordungarn und in rechtsgeschichtlichen Abhandlungen, denen die leichter zugänglichen und erfaßbaren Urkundenveröffentlichungen zur Verfügung standen, ist die oberungarische und Zipser Rechtslage schon öfters zur Erklärung und Durchleuchtung siebenbürgischer Rechtseinrichtungen herangezogen worden<sup>21)</sup>. Ein Vergleich der Burganlagen in beiden Grenzgebieten könnte, wenn ihre Vermessung und Kartierung durchgeführt würde, zweifellos wertvolle Aufschlüsse über die Erbauungszeit, das zugrunde liegende Verteidigungssystem und die gemeinsame Wurzel und Herkunft herausarbeiten. Für den früheren Sachsenboden, wo eine vorbildliche Urkundenpublikation die geschichtlichen Quellen erschloß<sup>22)</sup> und die Arbeiten von ACKNER, FR. TEUTSCH und HORWATH das Burgenmaterial zugänglich machten, scheint es möglich zu sein, einige zusammenfassende Richtpunkte festzulegen. Nach einer kurzen Beschreibung der Schutzwerke in ihrer örtlichen Aufeinanderfolge von Osten nach Westen, einigen Beobachtungen über die erhaltenen Bergfriede und Wehrtürme und die Entwicklung der Kirchenburgen, soll versucht werden, das aus den Resten im Gelände sich ergebende geschichtliche Bild abzulesen. Einleitend muß die Datierung der von FERENCZI behandelten Burgen mit Steinmörtelmauern aus der Ciuc erörtert werden<sup>23)</sup>.

### Ostsiebenbürgische Burgen

FERENCZI untersuchte auf Grund von Geländebegehungen 12 Befestigungen in der Ciuc, von denen die folgenden fünf oder sechs Steinmörtelmauern tragen.

#### 1. Sândomicul Ciucului, Colțul Cetății.

FERENCZI, a. a. O., S. 288—290.

In einer Höhe von etwa 850 m liegt ein kleiner Rundling. Die Achsendurchmesser betragen etwa 23 zu 15 m. Die Mauer ist ungefähr 1,70 bis 2 m breit. Kleinfunde wurden nicht geborgen.

<sup>21)</sup> Z. B. Siebenbürgische Vierteljahrsschrift, 58, 1935, S. 125.

<sup>22)</sup> Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen, 1. Bd. 1191 bis 1342, Hermannstadt 1892; 2. Bd. 1342—1390, Hermannstadt 1897; 3. Bd. 1391 bis 1415, Hermannstadt 1902; 4. Bd. 1415—1437, Hermannstadt 1937.

<sup>23)</sup> Die Kennzahlen der einzelnen Burgen stimmen mit denen der Übersichtskarten überein. Für diese wurde die Karte von HORWATH über die Kirchenburgen des Altlandes (Sieb. Vierteljahrsschrift, 59, 1936, S. 180) und die Karte aus der Burzenlandmonographie, 4. Bd., S. 43, mitverwendet.

## 2. Racul Ciucului II, Cetatea Păgânilor.

FERENCZI, a. a. O., S. 283—288.

Auf dem rechten Altufer in der beachtlichen Höhe von 1250 m stehen die Reste einer größeren viereckigen Anlage mit den größten Seitenlängen von 85 zu 50 m. Die Mauern umschließen nur die Nord- und Ostseite, während nach Süden und teilweise nach Westen ein Steilabhang eine stärkere Bewehrung unnötig machte. Keramik oder andere Funde werden nicht erwähnt.

## 3. Ciceul Ciucului, Cetatea Ciceu.

FERENCZI, a. a. O., S. 268—274.

Die Burg, die sich auf den linksseitigen Gebirgsvorhöhen des Alttales in 950 m Höhe befindet, hat die Ausbeutung des Steinmaterials durch die nahen Dorfbewohner stark zerstört. Heute ist nurmehr ein Teil der nördlichen Mauerseite erhalten, während eine Planskizze von Orbán noch die ganze östliche und nördliche Mauer mit einem an sie angelehnten Innenbau zeigt. Die vermutliche Länge beträgt 65 m, die Breite etwa 20 m. Es werden drei kleine Gefäßscherben angeführt, die zeitlich nicht einzuordnen sind. J. Teutsch verzeichnet von hier vorgeschichtliche Keramik.

## 4. Jigodin II, Dealul Cetății.

FERENCZI, a. a. O., S. 244—260.

Oberhalb der Enge, die die obere von der unteren Ciuc trennt, erhebt sich auf der rechten Talseite in einer Höhe von 904 m eine Befestigung, die nach Tuşnad zu den mächtigsten dieser Karpatenlandschaft gehört. Ihr Grundriß mißt 90 zu 35 m. Die Mauerumgürtung ist durchschnittlich 2 m breit und umschließt die länglich ovale Burgfläche, auf der dakische Keramik gefunden wurde.

## 5. Şumuleu II, Cetatea fără nume.

FERENCZI, a. a. O., S. 300—302.

Nordöstlich von Jigodin II auf der gegenüberliegenden Seite steht in etwa der gleichen Höhe (950 m) eine kleinere ellipsoide Anlage mit den Größenmaßen 39 zu 24 m. Im Innern der Ringmauer sind die Reste eines kleineren viereckigen Gebäudes mit den Seitenlängen 3,70 zu 4,70 m zu erkennen. Gefäßbruchstücke wurden nicht entdeckt.

## 6. Tuşnadul Ciucului, Piscul Cetății.

FERENCZI, a. a. O., S. 302—307.

Die Burg bei Tuşnad riegelt als Sperrburg den Eingang in die untere Ciuc ab. Sie liegt links vom Alt über 1000 m hoch und übertrifft in ihren Ausmaßen (300 zu 180 m) die größten aus Südsiebenbürgen bekannten

Verteidigungswerke. Die Steinbindung der Mauer ist nicht ermittelt, doch erwähnen ältere Beschreibungen die Verwendung von Mörtel. Einzelfunde wurden nicht gemacht.

Die mit Mörtelsteinmauern umgebenen Burgen werden zusammen mit sechs weiteren tatsächlich vorgeschichtlichen, durch Abschnitts- und Steinerdwälle geschützten Plätzen von Ferenczi als dakische Burgen angesehen. Der Beginn ihrer Erbauung ist 89 n. d. Ztr. anzunehmen. Sie bilden die Stammsitze der Karpodaken und bleiben auch nach der Umwandlung Siebenbürgens in eine römische Provinz (106 n. d. Ztr.) unabhängig oder stehen in Klientelverhältnis zu Rom. Die größte dieser Befestigungen, die bei Tuşnad, ist das von Ptolemäus erwähnte Comidava. Die Burgen liegen der Oststrecke der römischen Lager gegenüber. Über sie besteht bei der Bevölkerung keine Überlieferung und auch in Urkunden werden sie nicht erwähnt. Sie sind weder von den Szeklern, Slawen, Germanen oder Hunnen errichtet worden<sup>24</sup>).

Die Wichtigkeit des aufgeworfenen Fragengebietes macht es notwendig, gegen diese sorgfältig ausgearbeiteten, aber nicht immer zutreffenden Schlußfolgerungen Stellung zu nehmen. Nur auf einer der sechs Ciucer Burgen mit Mörtelsteinmauern wurden latènezeitliche Funde gemacht. Die zeitliche Zusammengehörigkeit der dort gefundenen Keramik mit der Umfassungssteinmauer ist nicht belegt. Bei den übrigen fünf werden überhaupt keine selbst beobachteten, datierbaren Oberflächenfunde angeführt. In den dakischen Königsburgen oberhalb von Broos wurden tatsächlich römische Steinmörtelmauern festgestellt<sup>25</sup>), doch ist dort die kennzeichnende dakische Mauertechnik der *murus dacicus*. Die grabungsmäßige Untersuchung dakischer Siedlungen und Befestigungen in Siebenbürgen und in dem rumänischen Altreich erbrachte keine Belege für eine Bauweise mit Mörtelmauern, wie sie für die Ciuc angenommen wird. Die Verteidigungswerke dieser Gruppe müßten im Zeitraum von 17 Jahren, von 89 bis 106 n. d. Ztr. erbaut worden sein, was wenig wahrscheinlich ist. Die Vermutung, daß die Stammsitze der Karpodaken in der Ciuc lagen, ist in erster Reihe von der Zeitstellung der Burgen abhängig, und es ist nicht anzunehmen, daß innerhalb der römischen Provinz als ständige Flankenbedrohung eine unabhängige dakische Enklave geduldet worden wäre, da in den Drei Stühlen und in dem Nösner Gebiet römische Reste belegt sind. Die Burgen mit Kalkmörtelmauern sind in Siebenbürgen mittelalterlich. Der Wert und das Verdienst der Arbeit von Ferenczi ist die Aufarbeitung des Materials einer größeren, geographisch geschlossenen Landschaft, ihre zeitlichen Festsetzungen sind aber nicht haltbar.

<sup>24</sup>) FERENCZI, a. a. O., S. 308 ff.

<sup>25</sup>) NESTOR, a. a. O., S. 171.

Für die Szekler Drei Stühle aus der südöstlichen Ecke des Karpatenbogens, dem Gebiet, das südlich an die Ciuc anschließt, liegt nur ein Bericht über vorgeschichtliche Burgen vor<sup>26)</sup>, und eine Überprüfung der Angaben ORBÁNS, wie sie ähnlich für die Ciuc vorgenommen wurde, steht noch aus.

### Die Burgen des Burzenlandes

Das Burzenland gehört dank der Tätigkeit des Burzenländer Museums und dem Kreis seiner Mitarbeiter zu den vorgeschichtlich am besten untersuchten Landschaften Siebenbürgens. Die Suche nach den Bauten des deutschen Ritterordens hat auf die Burgenforschung befruchtend gewirkt und über ihre wesentlichen Fragengebiete in diesem Raum Klarheit geschaffen. Die Bezeichnung des Burzenlandes in der Verleihungsurkunde an die deutschen Ritter (1211) als einer „terra deserta et inhabitata“<sup>27)</sup> ist nicht dem Wortsinn nach zu nehmen. Die genauen Angaben über die Westgrenze des Gebietes in der gleichen Urkunde<sup>28)</sup>, die Szeklersiedlungen im Osten und schließlich die Freilegung einer Bergkirche auf der Brasovia-burg berechtigen die Vermutung, daß zumindest Verbindungsstraßen die Ödstellen durchzogen, die königliche Burgen und Verhaue sicherten. Der „zur Befestigung des Reiches“ herbeigerufene Orden durfte anfangs nur hölzerne Burgen bauen<sup>29)</sup> und wurde bereits 1225 wieder vertrieben, nachdem er drei Jahre vorher das Recht zur Errichtung von Steinburgen erhalten hatte. In einer tiefeschürfenden Untersuchung hat G. E. MÜLLER den Beweis erbracht, daß die eigentlichen Gründe für die Ausweisung die lehensrechtlich zwiespältige Stellung des Ordens gegenüber der päpstlichen und königlichen Oberhoheit waren und nicht die in den Urkunden angegebenen Gebietsübergriffe auf das ältere Bodsauer Grenzbürggebiet auf dem rechten Tartlaubachufer, die nur eine untergeordnete Bedeutung besaßen<sup>30)</sup>

<sup>26)</sup> A. FERENCZI, Raport asupra unei excursii arheologice în județul Trei Scaune (Bericht über einen archäologischen Ausflug in den Kreis Drei Stühle), Anuarul comisiunii monumentelor istorice, Secția pentru Transilvania, I, 1926—1928, S. 422 bis 246.

<sup>27)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., S. 11, Zeile 27, 28.

<sup>28)</sup> Ebda, S. 12, Zeile 3—5: „Prima vero meta huius terrae incipit de indagibus castri Almage et procedit usque ad indagines castri Noilgiant et inde progreditur usque ad indagines Nicolai. . . .“

<sup>29)</sup> Ebda, S. 12, Zeile 34—36: „ . . . et ad munimen regni contra Cumanos castra lignea et urbes ligneas construere eos permisimus.“

<sup>30)</sup> G. E. MÜLLER, Die Ursachen für die Vertreibung des deutschen Ordens aus dem Burzenlande und Kumanien, Korrespondenzblatt des Ver. für sieb. Landeskunde, 48, 1925, S. 41—68.

### 7. Kreuzburg, Kreis Kronstadt.

I. MARȚIAN, Eine zweite Kreuzburg, Korrbl., 50, 1927, S. 169—173. W. HORWATH, Die richtige Kreuzburg, Korrbl., 51, 1928, S. 149—151. I. MARȚIAN, Die Kreuzburg von Araci, Korrbl., 52, 1929, S. 53—58. I. M., Nochmals die Kreuzburg bei Teliu (Nyén), Korrbl., 52, 1929, S. 85—86. W. HORWATH, Die Kreuzburg und der Bodsauer Paß, in: Das Burzenland, 4, 1, S. 47—55.

In der Nähe des genannten Grenzburggebietes wurde im Tartarenpaß auf einem 1300 m hohen Bergsattel im Jahre 1928 die Kreuzburg von W. HORWATH entdeckt. Ihre Erbauungszeit fällt um 1211—1212<sup>31)</sup>. Sie sperrte den Tartarenpaß, die naheliegende Einfallsstraße der Kumanen und später der Tartaren. Ein Umgehen der Feste war unmöglich, mit Ausnahme des Weges durch den Bratoceapaß, der durch Verhaue abgeriegelt war. Der rhomboide Grundriß zeigt an vier Ecken vorspringende Türme. Die Dicke der Umfassungsmauer ist 1,50 m, die der Türme 2 m. Die Burg mißt in der Diagonale etwa 150 m, in der Breite 60 m. Sie zeigt, nach Horwath, die Kennzeichen der übrigen Burzenländer Bauten: die dem Gelände angepaßte Führung der Umgürtung, mit nach außen abgeböschten Mauern, die im Süden ein Zwinger ergänzt. Nach dem Abzug des Ordens blieb die Anlage in den Händen des Königs und wurde wohl während der Tartareneinfälle im 13. oder 14. Jh. zerstört.

### 8. Brasoviaburg, Kreis Kronstadt.

JOS. TEUTSCH, Aufgerichtetes Denkmal der verfallenen Burgen oder Schlösser im Burzenland, Korrbl., 17, 1894, S. 130—131. FR. SCHUSTER, Zwei Urkunden über die einstige Burg auf der Zinne, Korrbl., 46, 1923, S. 89—91. Ders., Aus welchem Grund und wann ist die Burg auf der Zinne bei Kronstadt abgetragen worden?, Korrbl., 48, 1925, S. 8—12. G. TREIBER, Die Anlage der Brasoviaburg, Das Burzenland, 4, 1, S. 4—5, 78—79. FR. SCHUSTER, Die Geschichte der Brasoviaburg, Das Burzenland, a. a. O., S. 79—86. G. TREIBER, Ausgrabung der Burgkirche der Brasoviaburg auf der Zinne, Sieb. Vierteljahrsschrift, 57, 1934, S. 38—42. A. FERENCZI, Die Bauperiode der Burgkirche der Brasoviaburg auf der Zinne bei Kronstadt, Sieb. Vierteljahrsschrift, 58, 1935, S. 75—99. G. TREIBER, Alte Kronstädter Ziegelmasse, zur Frage der Datierung der Brasoviaburg auf der Zinne bei Kronstadt, Sieb. Vierteljahrsschrift, 59, 1936, S. 180—184.

Der Grundriß zeigt die Gestalt eines unregelmäßigen Dreiecks, dessen Seitenlängen bei 200 m liegen. Die Mauerdicke ist nach Norden zu 0,80 m und schwankt sonst zwischen 1,70—1,80 m. Der von TREIBER angenommene vorungarische, gepidische Ursprung der Feste ist ohne Belegfunde

<sup>31)</sup> Urkundenbuch; a. a. O., 1, S. 14, Zeile 36—39. Nach dem 7. Mai 1212. „... castrum quod Crucepurg nominatur, quod cruciferi de Borza de novo construxerant, cum pratis circa illud castrum adiacentibus contuli eisdem cruciferis de Borza in perpetuum.“ Eine sprachliche Untersuchung von „de novo“ (bei der Törzburg „novum“ castrum) als „neu, kürzlich“ oder „von neuem“ erbaut, wäre erwünscht und aufschlußreich.

nicht zu vertreten. Den ersten sicheren Zeitpunkt gibt die durch Grabungen freigelegte Burgkirche, deren Beginn TREIBER, SEBESTYÉN und FERENCZI übereinstimmend in das 11. Jh. legen. Die Befestigung stand bereits vor der Verleihung des Burzenlandes wahrscheinlich als königliche Grenzburg in Verwendung und gehörte nicht zu den urkundlich erwähnten fünf Ritterburgen. 1455 befahl der ungarische Reichsverweser JOHANNES HUNYADI wahrscheinlich als Ergänzung eines früheren Erlasses ihre Abtragung, um die zwischen Burg und Stadt geteilten Verteidigungsaufgaben der Kronstädter Bürger zu vermindern.

#### 9. Rosenauer Burg, Kreis Kronstadt.

FR. TEUTSCH, Unsere Burgen, a. a. O., 6, 1886, S. 41—46. J. GROSS und E. KÜHLBRANDT, Die Rosenauer Burg, Wien 1896. E. KÜHLBRANDT, Die Rosenauer Burg, Das Burzenland, 4, 1, S. 73—77.

Die eindrucksvolle Bauernburg erhebt sich auf einem 150 m hohen Kalkfelsen, einem Ausläufer des Schulergebirges. Die steil abfallenden Abhänge machen die umfangreiche Anlage nach drei Seiten hin unzugänglich. An der vierten, bedrohten Seite steht ein Vorhof. Die Ringmauer schützen acht Türme und die Haupteinfahrt sichert ein Vorwerk. Nach den neuesten Untersuchungen war die Rosenauer Burg „wohl von Anfang an Bauernburg. Baudaten haben sich nicht erhalten, die ältesten Teile mögen noch in das 14. Jh. zurückreichen“<sup>32)</sup>. Die erste Befestigung auf dem Burgfelsen entstand vermutlich gleichzeitig mit der Gründung des Dorfes.

#### 10. Törzburg, Kreis Kronstadt.

FR. TEUTSCH, Unsere Burgen, a. a. O., 6, 1886, S. 46—50. G. TREIBER, Die Anlage der Törzburg, Das Burzenland, 4, 1 S. 87—89. FR. SCHUSTER, Die Geschichte der Törzburg, a. a. O., S. 86—96.

1377 versprechen die Burzenländer Sachsen auf dem Dietrichstein eine weitere „neue Burg“ zu errichten<sup>33)</sup>. Die bisher vertretene Anschauung, u. a. auch von PHLEPS<sup>34)</sup>, daß an der Stelle der Törzburg eine ältere Befestigung aus der Ritterordenszeit stand, wurde von HORWATH einleuchtend widerlegt<sup>35)</sup>. Das Erstarken der rumänischen Woiwodate zwingt das ungarische Reich die Zoll- und Reichsgrenze zurückzunehmen und die in dieser Zeit in den

<sup>32)</sup> V. ROTH (Hsg.): Die deutsche Kunst in Siebenbürgen, Berlin-Hermannstadt 1934, S. 65.

<sup>33)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., 2, S. 480, Zeile 7—9: „... (Saxones) promiserunt, novum castrum in lapide Tydrici aedificare, ... ac silvam ibidem in longitudine et latitudine iuxta nostram voluntatem incidere.“

<sup>34)</sup> H. PHLEPS, Auf Spuren der ersten Bauten des deutschen Ritterordens im Burzenland in Siebenbürgen, Sonderdruck aus Zeitschrift für Bauwesen, 1927, Heft 7—9, S. 1.

<sup>35)</sup> Das Burzenland, a. a. O., 4, 1, S. 61—62.

Besitz des muntenischen Fürsten übergegangene Rucărburg durch die Törzburg zu ersetzen, einige Jahre nachdem am Eingang des Rotenturmpasses aus den gleichen Gründen die Landskrone erbaut wurde. Die Erkenntnis der Türkengefahr dringt erst nach der Schlacht bei Nikopolis durch und war für die neue Burggründung nicht maßgebend. Am Ende des 15. Jh.s kommt die bis dahin einem königlichen Vogt unterstellte Törzburg anfangs vorübergehend und dann dauernd in den Besitz Kronstadts. Die Grundform der Anlage ist unregelmäßig und dem Gelände angepaßt. Der fünfgeschossige, malerisch schlanke Bau ist heute Eigentum des rumänischen Königshauses.

#### 11. Burg bei Rucăr, Kreis Muscel.

G. TREIBER, die Anlage der Burg (bei Rucăr), *Das Burzenland*, 4, 1, S. 56—57. W. HORWATH, Die Erbauung der Burg (bei Rucăr), ebda, S. 58—62.

An der Straße von Törzburg nach Langenau-Cămpulung stehen oberhalb von Rucăr die Ruinen eines Schutzwerkes mit rhombusähnlichem Grundriß und einem nach innen offenen Turm an der Ostseite. Diese „Schalen“ erscheinen in der Zeit der Kreuzzüge und schließen die Möglichkeit einer königlichen Grenzburg aus zeitlichen Gründen aus. Die sorgfältige Mauertechnik, die entwickelte Anlage einer Zisterne mit sorgfältig bearbeiteten Einzelteilen und die Notwendigkeit, einen der mittelalterlichen Hauptverkehrs- und Handelswege zu sichern, weisen auf den Ritterorden als den Bauherrn der Rucărburg. 1368 dürfte der siebenbürgische Woiwode NICOLAU die Sperrburg an den Dămbovitzauer Kastellan des Woiwoden VLAICU verloren haben. Ihr Verlust bedingt die Erbauung der Törzburg.

#### 12. Schwarzburg, Kreis Kronstadt.

G. D. T.(deutsch), Die Lage der Schwarzburg im Burzenlande, *Korrbl.*, 5, 1882, S. 129—130. FR. TEUTSCH, Unsere Burgen, a. a. O., 6, 1886, S. 40. W. HORWATH, Die Schwarzburg bei Zeiden, *Korrbl.*, 48, 1925, S. 69—79 (mit Abbildungen der Kleinfunde). W. HORWATH, Die Schwarzburg und ihre Bedeutung, *Das Burzenland*, 4, 1, S. 63—67. *Urkundenbuch*, a. a. O., 1, S. 96, Nr. 111, 112, S. 98, Nr. 115, S. 99, Nr. 116, S. 449—450, Nr. 494.

Auf der zweiten südlichen Kuppe des Zeidner Berges liegt die Schwarzburg. Sie wurde von Horwath grabungsmäßig untersucht, so daß für ihre Beschreibung auf seine Veröffentlichung verwiesen werden kann. Den etwa 100 m langen und 30 m breiten Mauerring schützt nach Norden ein Halsgraben und eine weiter vorgelagerte Schildmauer. Horwath nimmt die Gründung der Schwarzburg durch die Deutschritter an, doch setzt ihre lange schmale Form sie auch zu den älteren, allerdings größeren Grenzburgen am Fuße des Zibinsgebirges in Beziehung. 1262 flüchtete der geschlagene Thronfolger STEPHAN vor seinem Vater BELA IV. in die Schwarzburg und in den Thronkämpfen nach dem Aussterben der Arpaden leistete

der sächsische Erbgraf SALOMON von Kronstadt hier Widerstand. Nach JOS. TEUTSCH zerstörten die Tartaren 1345 die Schwarzburg. Sie wurde nicht mehr erneuert, da die ursprünglich als Sicherung des Höhenwegs in das Altland und als Grenzburg gegen die inzwischen befriedete „Țara Făgărașului“ errichtete Anlage ihre Bedeutung eingebüßt hatte.

### 13. Marienburg, Kreis Kronstadt.

FR. TEUTSCH, Unsere Burgen, a. a. O., 6, 1886, S. 34—39. PHLEPS, a. a. O., S. 2—6. W. HORWATH, Die Marienburg, Das Burzenland, 4, 1, S. 44—46.

Auf dem östlichsten Hügel des Dorfes Marienburg wird der Hauptsitz des Ordens vermutet. Phleps sieht in den dort erhaltenen Resten nur ein Vorwerk und nimmt an, daß die Ordenskapelle und das Ordenshaus später zur heutigen Dorfkirche von Marienburg umgebaut wurde. Horwath widerlegt mit Recht diesen Rekonstruktionsversuch. Der Bering der Marienburg mißt in der Länge etwa 100 m und ist durch vier starke viereckige Türme verstärkt. Nach Süden ist als Schutz der Einfahrt eine Zwingermauer vorgebaut. Die Ähnlichkeit der Burg mit der Kreuzburg in Anlage und Auswahl der Verteidigungsmittel ist augenfällig.

### 14. Heldenburg, Kreis Kronstadt.

JOS. TEUTSCH, Aufgerichtetes Denkmal, a. a. O., Korrbl., 17, 1894, S. 138. FR. TEUTSCH, Unsere Burgen, a. a. O., 6, 1886, S. 59—61. W. HORWATH, Heldenburg, Das Burzenland, 4, 1 S. 68—72.

Westlich von Rothbach, am Fuß des Geisterwald-Höhenzuges erhebt sich auf einem schroffen, nach drei Seiten freien Felsen die Heldenburg. An der bedrohten Stelle, wo der Burgfelsen mit dem Gebirge zusammenhängt, schützt ein tiefer Graben und ein mächtiger viereckiger Turm die Einfahrt. Horwath setzt die Burggründung in das 13. Jh. Die erste urkundliche Erwähnung der Heldenburg erscheint im 14. Jh. und in der Folgezeit ist sie dem Burggrafen der Törzburg unterstellt, der gleichzeitig Kastellan der Heldenburg ist. Die Befestigung übernahm die Rolle der Schwarzburg, als die „Țara Făgărașului“ im 14. Jh. an den muntenischen Fürsten verliehen wurde und der Verbindungsweg in das Altland nicht mehr über Zeiden, sondern weiter nördlich durch den Krizbaer Paß führte, an dessen Beginn die Heldenburg steht.

Die reichhaltigen Forschungsergebnisse über die Burzenländer Verteidigungsbauten haben das Hauptproblem nach den in den Quellen erwähnten „fünf festen Plätzen“ der Ordensritter und ihres „castrum munitissimum“<sup>36)</sup> einer Lösung nähergebracht. HORWATH betrachtet die Marien-

<sup>36)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., 1, S. 53, Zeile 4—6, 9—14. Rom 1231, 30. April. „... magister et fratres domus hospitalis sanctae Mariae Theutonicorum Jerosolimitani... monstrarunt, quod cum tu eorum domui terram Borze pia liberalitate

burg, die Kreuzburg, die Schwarzburg und die Burg bei Rucăr als vier dieser Burgen und läßt die Frage nach der fünften offen<sup>37)</sup>. Seine Ansicht ist auch von anderer Seite übernommen worden<sup>38)</sup>. Das „castrum munitissimum“ kann bisher nicht mit Sicherheit lokalisiert werden. Am ehesten läßt sich an die in der Moldau liegende „Cetatea Neamţu“ denken. Ihr Grundriß zeigt wie bei der Marienburg und der Kreuzburg die vier kräftigen Ecktürme und eine vorgelagerte Zwingmauer<sup>39)</sup>. 1939 und 1940 wurden hier Grabungen durchgeführt, über die bisher, außer einer Zeitungsnachricht, kein Bericht vorliegt<sup>40)</sup>.

Eine Beobachtung von TREIBER über die Burzenländer Burgen verdient noch hervorgehoben zu werden<sup>41)</sup>. Die Burgen stehen gewöhnlich in einer Entfernung von etwa 11 km und verraten dadurch die zielbewußte Planung und den größeren Zusammenhang, dem sie untergeordnet waren. Die gleiche Feststellung ergab sich unabhängig davon für die Burgenkette zwischen Alt und Mieresch. Treiber vermutet überzeugend, daß der angegebene Abstand die Übermittlung von Rauch- und Lichtsignalen und die Leistung gegenseitiger Unterstützung begünstigte.

### Die Burgen des Altlandes

Die Besetzung und Sicherung der Altlinie westlich vom Ritterordensgebiet geschah früher und unter anderen strategischen und machtpolitischen Voraussetzungen als die Erschließung des Burzenlandes. Über die Grenzburgen am Alt handelt in einem kurzen und inhaltsreichen Aufsatz SCHULLERUS, dessen Ausführungen in ihren Grundzügen grundlegend und unwidersprochen blieben<sup>42)</sup>. Er nimmt vor der Ansiedlung der Sachsen, also etwa vor 1150, entlang des rechten Altufers einen dünnen Siedlungsstreifen von Madjaren und an den Mündungen der bedeutenderen Talaus-

donasses . . . ibi cum multi labore ac proprii effusione cruoris quinque castra fortia construendo. Sed licet tu eis terram abstulisses eandem, ipsam tandem restituisti postmodum ut debeas, quin etiam pro recompensatione damnorum ipsis partem Comaniae ultra montem nivium contulisti. In qua cum dicti magister et fratres castrum munitissimum construxissent.“ Vgl. auch G. E. MÜLLER, Burg „Negru Vodă“ im Törzburger Paß, Korrbl., 46, 1923, S. 48—51. FR. SCHUSTER, Ist die Burg ruine „Negru Vodă“ im Törzburger Paß das „castrum munitissimum“ der Deutschordensritter im Kumanenlande?, Sieb. Vierteljahrsschrift, 58, 1935, S. 145—147.

<sup>37)</sup> Das Burzenland, a. a. O., S. 37—41.

<sup>38)</sup> ROTH, Deutsche Kunst, a. a. O., S. 13.

<sup>39)</sup> R. HONIGBERGER, Zur Geschichte des Deutschtums in Rumänien, in: Die Karpathen, 2, 1908, S. 76—77 und die dazugehörige Tafel.

<sup>40)</sup> „Universul“, Nr. 302, 2. November 1940.

<sup>41)</sup> Das Burzenland, a. a. O., S. 12.

<sup>42)</sup> AD. SCHULLERUS, Die Grenzburgen der Altlinie, Korrbl., 41, 1918, S. 17—21.

gänge gegen den Alt zu eine Anzahl von befestigten Stützpunkten an. Die Gebiete dieser Orte bilden ursprünglich Enklaven des Albenser Komitats und ihre Bewohner sind bis in die Gegenwart hinein Ungarn, ihrem Dialekt nach Szekler. Solche Schutzbauten standen bei Galt, Königsberg (Királyhalma), Halmagen, Galatz gegenüber von Fogarasch, Rucăr, Feldioara (Földvár) mit der im Gelände nicht nachweisbaren Goldberg, Săcădat, Cornăţel und Gainar<sup>43</sup>). Im Rücken dieser Siedlungslinie und außerhalb der madjarischen Gebietseinschlüsse werden die deutschen Kolonisten als Verstärkung des Grenzschutzes angesetzt. Die Aufteilung des Bodens an die Deutschen erfolgt vom Alt aus, wie die strahlenförmig von einem Punkt ausgehenden Grenzen der Gemeindegebiete zeigen („Dreihatterthaufen“). Diese so gesicherte und gegliederte Südgrenze wird erst im 13. Jh. überschritten, als das ungarische Reich die Altniederungen, die Fogarascher Hochebene und die Karpaten besetzt. Anzeichen dieser Südausdehnung sind die Stiftung der Kerzer Abtei (um 1200)<sup>44</sup>) und die Vergabung des Burzenlandes (1211).

Die Untersuchung von SCHULLERUS behandelt nur den Raum von Galt bis zum Rotenturmpaß. Seine Feststellungen besitzen aber zweifellos auch für den Landstrich vom Karpatendurchbruch des Alts bis an den Mieresch Gültigkeit, da dieses Gebiet die notwendige Verbindungslandschaft bildet zwischen der Altlinie und Karlsburg, wo die Leitung der Ansiedlungsaktion lag. Die Terra Siculorum bei Mühlbach-Gießhübel<sup>45</sup>) ist einer der Hinweise dafür. Einen weiteren wertvollen Beleg bedeutet der Beitrag von HORWATH über die Landnahme des südsiebenbürgischen Sachsenbodens<sup>46</sup>). Auch die Nachweise für das Ausgreifen des ungarischen Reiches nach Süden in der ersten Hälfte des 13. Jh.s lassen sich vermehren. Zwischen 1222 und 1228 wird jenseits der Karpaten am Milkow ein Missionsbistum für die

<sup>43</sup>) Vgl. dazu G. E. MÜLLER, Deutschtum und sekundäre Siedlung, Korrbl., 52, 1929, S. 168, Anm. 2, und ders., Historische Karte über Siebenbürgens Stühle, Distrikte und Komitate, hsg. vom Verein für siebenbürgische Landeskunde, 1932.

<sup>44</sup>) FR. TEUTSCH, Geschichte der ev. Kirche in Siebenbürgen, Hermannstadt 1921, I. Bd., S. 19.

<sup>45</sup>) F. BAUMANN, Geschichte der terra Siculorum terrae Sebus des andreanischen Freibriefes oder des adligen Gutes Gießhübel bei Mühlbach, Gymnasialprogramm 1873—74, Hermannstadt 1874. H. MÜLLER, A Varos usque in Boralt, Korrbl., 18, 1895, S. 36—39, 49—57. FR. TEUTSCH, Die terra Siculorum terrae Sebus, Korrbl., 35, 1912, S. 65—66. G. MÜLLER, Verfassungs- und Rechtsgeschichte, Korrbl., 42/43, 1919-1920, S. 30. FR. TEUTSCH, Noch einmal die terra Siculorum terrae Sebus, Korrbl., 49, 1926, S. 25—27. G. E. MÜLLER, R. HUSS, FR. TEUTSCH, Zur Sebus-Frage, Korrbl. S. 49—55. G. E. MÜLLER, Nochmals die Sebusfrage und die Sachsenlandpraedien, Korrbl., 50, 1927, S. 65—69.

<sup>46</sup>) W. HORWATH, Die Landnahme des Altlandes im Lichte der Kirchenbauten, Sieb. Vierteljahrsschrift, 59, 1936, S. 169—180.

Kumanen gegründet<sup>47)</sup>, 1224 erhalten die Sachsen das Recht zur Nutznießung der *Silva Blacorum et Bissenorum*<sup>48)</sup> und 1233 wird im Rotenturmpaß die *ferra Loysta* dem Comes CORLARDUS verliehen<sup>49)</sup>. Erst der Mongoleneinfall setzt der Grenzvorschiebung nach Süden Einhalt und ebnet die Wege für die Entstehung der rumänischen Fürstentümer.

Von den Grenzburgen der Altlinie ist, vielleicht mit Ausnahme der Repser Burg, kein Mauerwerk erhalten. Ursprünglich als Erdburgen (vgl. Földvár) angelegt, wurden sie nicht mehr zu Steinbauten umgewandelt, da die Karpaten überraschende Einfälle verhinderten und die Besetzung des Vorlandes eine stärkere Sicherung der rückwärtigen Linie unnötig machte.

#### 15. Repser Burg, Kreis Großkokeln.

FR. TEUTSCH, *Unsere Burgen*, a. a. O., 3, 1883, S. 135—139. H. MÜLLER, *Die Repser Burg*, Hermannstadt 1900. *Urkundenbuch*, a. a. O., 1, S. 388, Nr. 426.

Etwas taleinwärts vom Alt steht auf einem Basaltkegel die Repser Burg. Sie gliedert sich in eine obere, mittlere und untere Anlage. H. MÜLLER unterscheidet nach dem verwendeten Material drei Bauabschnitte, die zeitlich aber nicht festzulegen sind. Die Erbauungszeit des ältesten Teiles ist unbekannt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch vor der deutschen Kolonisation als Sicherung der Südostecke des ungarischen Reiches und der mittelalterlichen Heerstraße, die aus dem Kokeltal über Keisd an den Alt führte, bei Reps eine Grenzburg errichtet wurde. 1324 bildet die Burg für die aufständischen Sachsen den Mittelpunkt des Widerstandes. Im 14. Jh. und bis 1418 bleibt die Festung einem königlichen Kastellan unterstellt und wird dann vermutlich im Hinblick auf die Türkengefahr den Sachsen zurückgegeben. Von 1418 bis 1601 fehlen urkundliche Nachrichten über die Feste.

#### 16. Keisder Burg, Kreis Großkokeln.

FR. TEUTSCH, *Unsere Burgen*, a. a. O., 4, 1884, S. 80—85. V. ROTH, *Deutsche Kunst*, a. a. O., S. 11.

Eine eingehende Untersuchung der guterhaltenen Keisder Bauernburg steht bis heute noch aus. Der Grundriß hat eine länglich runde Gestalt mit den Achsendurchmessern von 92 zu 45 m. Ihre Entstehung reicht wahrscheinlich bis in die Zeit der deutschen Besiedlung des Kokeltals.

<sup>47)</sup> FR. TEUTSCH, *Geschichte der ev. Kirche*, a. a. O., 1. Bd., S. 34.

<sup>48)</sup> *Urkundenbuch*, a. a. O., 1, S. 35, Zeile 6—8: „Praeter vero supra dictam silvam Blacorum et Bissenorum cum aquis usus communes exercendo cum praedictis scilicet Blacis et Bissenis eisdem contulimus . . .“ G. MÜLLER, *Verfassungs- und Rechtsgeschichte*, a. a. O., S. 32—33.

<sup>49)</sup> *Urkundenbuch*, a. a. O., 1, S. 58, Zeile 21—23: „ . . . terram . . . Loysta vocatam, ab aqua Lothur vocata, quae fluit ad aquam Olth, cum omnibus utilitatibus suis et pertinentiis dedimus, donavimus ac contulimus ipsi comiti Corlardo . . .“

### 17. Burg bei Breaza, Kreis Fogarasch.

W. HORWATH, Die Radu-Negru-Burg bei Breaza, Korrbbl., 47, 1924, S. 44—46.

Am Zusammenfluß zweier Gebirgsbäche südlich von Fogarasch bei Breaza erhebt sich auf einem schmalen Gebirgskamm die nach drei Seiten sturmfreie Burg. Wo der Grat mit den Südkarpaten zusammenhängt, sichern den Zugang zwei Halsgräben und ein in den Mauerring eingeschlossener runder Turm. Der Grundriß zeigt in der Planung eine auffällige Übereinstimmung mit der Sibieler Burg. Die Anlage schützte einen Reitweg, der über das Gebirge und die „Ludişor“-Spitze in seiner Verlängerung nach Câmpulung führt. In der Zeit vor dem Weltkrieg stand am gleichen Gebirgspfad ein Grenzwachhaus. Der Terminus a quo für die Erbauung der Burg liegt am Beginn des 13. Jh.s, wie oben gezeigt wurde. Die weiteren Schicksale der Burg sind verborgen, da die „Țara Făgăraşului“ in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s in den Lehnbesitz der muntenischen Fürsten kam und dadurch auch die Burg ihre Verteidigungsaufgabe verlor.

### 18. Burg bei Freck, Kreis Hermannstadt.

ACKNER, a. a. O., S. 63—64. K. HOREDŤ, Südsiebenbürgische Grenzburgen, Sieb. Vierteljahrsschrift, 64, 1941, S. 17—20.

Auf der Bergkuppe „La Cetate“ in 846 m Meereshöhe oberhalb von Freck und Rakowitza steht eine schlecht erhaltene Befestigung, deren Anlage nicht mit Sicherheit zu erkennen ist. Die Fläche des Burghofes mißt etwa 30 zu 60 m. Ragendes Mauerwerk ist nicht erhalten und nur an einer Stelle fanden sich in einer Vertiefung Mörtelreste. Die Grenze der Gemeindegebiete von Freck und Rakowitza führt über die Bergspitze, was vermuten läßt, daß die Burg bei der Aufteilung des Bodens schon als feststehender Richtpunkt diente. Die wahrscheinliche Erbauungszeit liegt wie bei Breaza auch hier bei 1200 und beide Schutzwerke sind Glieder der zweiten vorgeschobenen Reihe der ungarischen Grenzburgen. In dem nahen Tal des Râul Mare geht ein Reitweg, den noch vor dem Weltkrieg eine Zollstation überwachte, nach Curtea de Argeş und Râmnic Vâlcea. Der schlechte Erhaltungszustand deutet darauf hin, daß die Burg verhältnismäßig früh aufgegeben wurde.

## Die Burgen zwischen Alt und Mieresch

Der Altdurchbruch durch die Südkarpaten schuf die kürzeste und mit Ausnahme des Schiltales die einzige Verbindungsstrecke zwischen Siebenbürgen und der Donautiefenebene, die ohne Überwindung von Höhenunterschieden zurückgelegt werden konnte. Dieses erklärt die strategische Schlüsselstellung des schon in den Dakenkriegen Trajans wichtigen Rotenturmpasses und die Notwendigkeit einer militärischen Sicherung dieser be-

deutsamen Einfallstraße<sup>50)</sup>. Das davorliegende Desertumsgebiet der Zibins-  
hochebene auf dem später die Siebenbürger Sachsen angesiedelt wurden,  
hatte zweifellos als eine der Hauptaufgaben die Bestimmung, überraschende,  
aus dem Paß erfolgende Einfälle aufzuhalten oder zu hemmen. Eine Unter-  
suchung der heute erhaltenen, zur Verteidigung des Passes angelegten Ver-  
teidigungswerke fehlt noch und es ist nicht möglich das Ältere vom Jüngeren  
zu trennen. Ohne Zweifel muß schon aus der Zeit der ungarischen Land-  
nahme eine Wehranlage als Paßsicherung angenommen werden. Die urkund-  
lichen Nachrichten setzen spät ein und bieten keinen sicheren Wegweiser.

#### 19. Lauterburg, Kreis Hermannstadt.

Sie liegt auf dem rechten Altufer auf einer Berghöhe im Paß, die sich  
über dem Zusammenfluß der Lotrioara und des Alts erhebt. Eine Be-  
schreibung der Anlage ist nicht vorhanden. 1407 wird die Burg zum ersten  
Male erwähnt<sup>51)</sup> und 1453 übernehmen die Sachsen den Talmescher Stuhl  
und die Verpflichtung, die Lauterburg wieder in vollen Verteidigungszustand  
zu setzen<sup>52)</sup>. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Burg ursprünglich zu dem  
Loysta-(Lovişte-) Gebiet gehörte. Der „Rote Turm“, der dem Paß den  
Namen gab, kann auf zwei Bauwerke bezogen werden. Von der Lauterburg  
Alt aufwärts steht nahe am Fluß ein zur Hälfte erhaltener, „der zerbro-  
chene Turm“, von dem ausgehend an den Bergabhängen Sperrmauern  
hinaufführen. Der Turm wurde zu den Bildern dakischer Türme auf der  
Trajanssäule in Beziehung gesetzt. In letzter Zeit wurde aber mit Recht  
seine mittelalterliche Herkunft unterstrichen<sup>53)</sup>. Am Eingang des Passes  
ragt bei Boița das Kastell „Roter Turm“. Die Ableitung des Paßnamens  
von diesem Bauwerk ist wahrscheinlicher.

#### 20. Landskrone, Kreis Hermannstadt.

FR. TEUTSCH, Unsere Burgen, a. a. O., 3, 1883, S. 127—129.

Die Erbauung der Burg bei Talmesch fällt um das Jahr 1370<sup>54)</sup>. Der

<sup>50)</sup> GUSTAV BARON BEDEUS, Der Roteturmpaß und die Roteturmbahn, Her-  
mannstadt 1910.

<sup>51)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., 3, S. 425, Zeile 25—26: „... nobilis vir Mychael  
Lengel dictus alias castellanus noster de Latorwar...“

<sup>52)</sup> W. BRUCKNER, Beleuchtung der dem hohen Abgeordnetenhaus usw.,  
Hermannstadt 1869, S. 30, Jahr 1453: „... Castra nostra Regalia Talmacz et  
Lothorvar, ac Turris Veres-Torony vocata... in suis aedificiis et structuris rupta  
esse...“ S. 31: „Ita tamen et sub hac conditione, ut saepe nominati Saxones prae-  
scriptum Castrum Tolmacs rumpere et funditus evertere, castrum autem Lothorvar  
et Turrim Veres-Torony, prout melius poterunt, fortificare et praefatam viam  
muris et aliis fortalitiis ita praecludere debeant...“

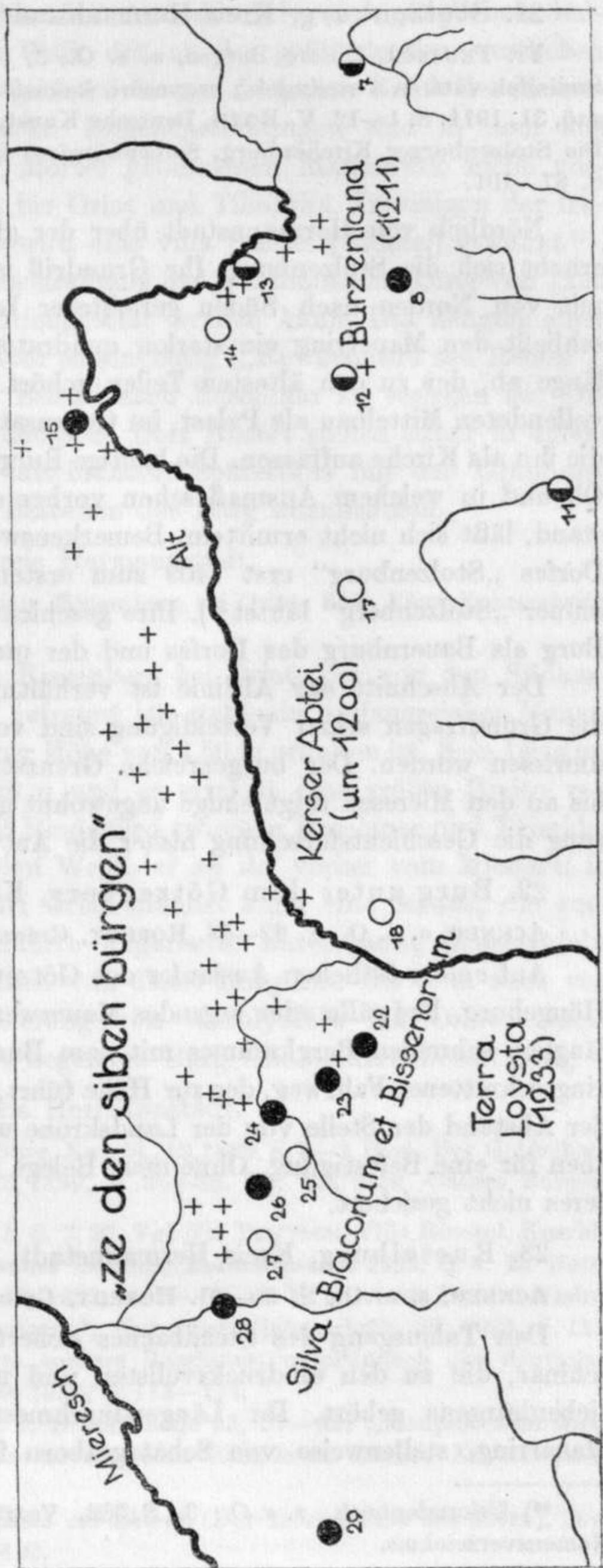
<sup>53)</sup> FERENCZI, a. a. O., Cetăți antice, a. a. O., S. 325, Anm. 2.

<sup>54)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., 2, S. 358, Zeile 1, 6: „... quod iidem fideles Saxones  
nostri in constructione et aedificatione castri nostri Lanchkron vocati, quod nos in

maßgebende Gesichtspunkt für ihre Errichtung ist wie bei der etwa gleichzeitig angelegten Törzburg das Erstarken des donauländischen rumänischen Fürstentums und nicht die Türkengefahr. 1369 unternahm der Woiwode VLAICU durch den Rotenturmpaß einen Einfall, bei dem das Nikolauskloster in Talmesch vernichtet wurde<sup>55)</sup>. Daran unmittelbar anschließend kann die Landskrone geschaffen worden sein. 1453 wurde sie, auch hier wieder gleichzeitig mit der Brasovia-burg, auf Geheiß von JOHANNES HUNYADI zerstört und an Stelle von ihr die Lauterburg verstärkt. Die Anlage ist trotzdem heute noch gut kenntlich. Dem durch Vorbauten verstärkten Mauerring ist nach Süden zu ein Trockengraben vorgelagert. Es läßt sich nicht ermitteln, ob die Schlüsselstellung bei Talmesch nicht schon vor der Landskrone befestigt war.

confinibus dictarum partium ...  
fiere fecimus ...“ S. 349, Zeile  
28: „... in sub castro de  
Tolmach ...“

<sup>55)</sup> G. D. TEUTSCH, Geschichte der Siebenbürger Sachsen, Hermannstadt 1925, 1. Bd. S. 95. Vgl. K. HOREDT, Römische Altertümer bei Hermannstadt, Sieb. Vierteljahrsschrift, 60, 1937, S. 189.



## 21. Stolzenburg, Kreis Hermannstadt.

Fr. TEUTSCH, Unsere Burgen, a. a. O., 3, 1883, S. 130—135. G. HALAVÁTS, Szelindek várát és a szelindeki, nagyecüri, kakasfalvi templom, Archaeologiai Értesítő, 31, 1911, S. 1—12. V. ROTH, Deutsche Kunst, a. a. O., S. 11, 65. W. HORWATH, Die Stolzenburger Kirchenburg, Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen, Heft 4, S. 87—101.

Nördlich von Hermannstadt über der gleichnamigen Bauerngemeinde erhebt sich die Stolzenburg. Ihr Grundriß ist ein unregelmäßiges Vieleck mit von Norden nach Süden gerichteter Längsachse. An der Nordseite schließt den Mauerring ein starker quadratischer Turm von 12 m Seitenlänge ab, der zu den ältesten Teilen gehört. HALAVÁTS deutet den nicht vollendeten Mittelbau als Palast, im Gegensatz zu TEUTSCH und HORWATH, die ihn als Kirche auffassen. Die heutige Burgruine stammt aus dem 15. Jh. Ob und in welchem Ausmaß schon vorher dort eine Verteidigungsanlage stand, läßt sich nicht ermitteln. Bemerkenswert ist, daß der Ortsname des Dorfes „Stolzenburg“ erst 1409 zum ersten Male erscheint und vorher immer „Stolzenberg“ lautet<sup>56)</sup>. Ihre geschichtliche Wirksamkeit erfüllt die Burg als Bauernburg des Dorfes und der umliegenden Gemeinden.

Der Abschnitt der Altlinie ist verhältnismäßig arm an Burgen und die Grundfragen seiner Verteidigung sind von Schullerus bereits treffend umrissen worden. Der burgenreiche Grenzstrich von dem Rotenturmpaß bis an den Mieresch zeigt einige ungewohnt große Burgen, zu deren Datierung die Geschichtsforschung bisher die Antwort schuldig geblieben ist.

## 22. Burg unter dem Götzenberg, Kreis Hermannstadt.

ACKNER, a. a. O., S. 62—63. HOREDTE, Grenzburgen, a. a. O., S. 20.

Auf einem östlichen Ausläufer des Götzenberges beschreibt Ackner die Höngeburg. Erdwälle oder ragendes Mauerwerk fehlen. Die Ähnlichkeit des länglich schmalen Bergkammes mit dem Burgberg bei Reschinar, ein tief eingeschnittener Fahrweg, der zur Höhe führt, der Ortsname und schließlich der Abstand der Stelle von der Landskrone und von der Ruetelburg, sprechen für eine Befestigung. Ohne neue Belege ist die Burg aber bis auf weiteres nicht gesichert.

## 23. Ruetelburg, Kreis Hermannstadt.

ACKNER, a. a. O., S. 60—61. HOREDTE, Grenzburgen, a. a. O., S. 21—26.

Den Talausgang des Steziibaches sichert die Burg oberhalb von Reschinar, die zu den eindrucksvollsten und mächtigsten Wehrbauten Südsiebenbürgens gehört. Ihr Längendurchmesser beträgt 265 m und der Mauerring, stellenweise von Schatzgräbern freigelegt, ist überall an der

<sup>56)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., 3, S. 382. Vergleiche Urkundenbuch 1 und 2, Namensverzeichnis.

Oberflächengestaltung erkennbar. Mit Ausnahme der unzugänglichen Südseite umzieht den Bering ein Wall, den an der gefährdetsten westlichen Seite ein zweiter Wall und möglicherweise ein die ganze Breite des Mauerunges füllender Turm verstärkt. Ziegeleinstreuungen sind in dem aus Bruchsteinen gebildeten, mit Mörtel gebundenen Mauerwerk nicht vorhanden. Das gleiche gilt auch für Orlat und Tilischka. In einigen der frühesten Urkunden des 13. Jh.s wird eine villa Ruetel (Riuétel) erwähnt<sup>57)</sup>, die nach der unklaren Grenzbeschreibung der Gocelinusschenkung von 1223 mit Heltau oder Reschinar gleichgesetzt werden kann. Das Zeugnis einer Grenzbegehung von 1510 ist aber so eindeutig („Rewßenewra seu Reotel“), daß ohne neue Quellenbelege Ruetel nach Reschinar zu verlegen ist. Die Burg bei Reschinar und das deutsche Dorf Ruetel stehen sicher in einem ursächlichen Zusammenhang miteinander. Spätestens mit der Gründung dieser Siedlung ist auch das Bestehen der Burg anzunehmen.

#### 24. Burg bei Orlat, Kreis Hermannstadt.

K. HOREDŤ, Die Burg auf dem Riesenberg bei Orlat, Sieb. Vierteljahrsschrift, 63, 1940, S. 126—128.

Auf dem alleinstehenden Riesenberg bei Orlat, der von den Südkarpaten durch eine Talsenkung getrennt ist, steht ein umfangreicher Mauerung, der stellenweise bis zu einer Höhe von 2,50 m erhalten ist. Sein Längendurchmesser beträgt etwa 220 m und er erreicht eine größte Breite von etwa 40 m. Die Burg bildet das Bindeglied zwischen Reschinar und Tilischka und überwachte vermutlich den Weg, der an ihr vorbei vom Mieresch in den Rotenturmpaß führte. Bei Orlat mündet auch eine Straße, die zum Dusch geht. Die 1322 angeführte ungarische Bezeichnung Warolyafolw für Burgdorf<sup>58)</sup> rührt vermutlich von dieser Burg her. Die u. a. auch von ONCIUL<sup>59)</sup> vertretene Lokalisierung von Warolyafolw bei Orlat erfährt durch den Nachweis der dort liegenden Burg eine weitere Bestätigung.

#### 25. Sibieler Burg, Kreis Hermannstadt.

H. M.(ÜLLER), Die Sibjeler Burg, Korrbl., 12, 1889, S. 1—3. Ders., Der Goldschatz in der Sibjeler Burg, Korrbl., 12, 1889, S. 30—32. FR. TEUTSCH, Unsere Burgen,

<sup>57)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., 1, S. 7, 27. Vgl. FR. TEUTSCH, Villa Riuétel, Korrbl., 16, 1893, S. 81—82. Ders., Johannes Latinus, Hermannstadt 1893, S. 4. R. BRIEBRECHER, Villa Ruetel, Korrbl., 46, 1923, S. 59—61. G. E. MÜLLER, Ist das Andreanum vom Jahre 1224 eine Fälschung?, Sieb. Vierteljahrsschrift, 58, 1935, S. 113. FR. SCHUSTER, Villa Ruetel, das spätere Reschinar, ursprünglich ein deutsches Dorf, Sieb. Vierteljahrsschrift, 59, 1936, S. 113—114.

<sup>58)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., 1, S. 365, Zeile 35, 37—39: „Insuper idem Nicolaus . . . reddidit et restituit cum novem villis Zaszekees, Omlas, Feketewyz et Warolyafolw nominatis . . .“

<sup>59)</sup> D. ONCIUL, Titlul lui Mircea cel Bătrân (Der Titel Mircea des Alten), Convorbiri Literare, 36, 1902, S. 734 ff.

a. a. O., 9, 1889, S. 77—78. W. HORWATH, Die Burg bei Sibiel und ihre Bedeutung, Sonderdruck Sieb.-Deutsches Tageblatt, Hermannstadt o. J. Brukenthalmuseum, Hermannstadt, Inv. Nr. 13806—13809<sup>60</sup>).

Die Burg erfreut sich in der Literatur einer beinahe unverdienten Beachtung, gegenüber den unbekanntem Großburgen am Gebirgsfuß. Sie steht auf dem 1099 m hohen Vârful Zidului im Zibinsgebirge, oberhalb von Sibiel. Der Mauerring ist 49 m lang und 26 m breit und nach Westen wie bei Breaza durch einen vorspringenden runden Turm geschützt. Ein aus dem Felsen gehauener Graben umzieht die Ringmauer. Die Anlage sperrt einen Reitpfad, dessen Bedeutung als Schmugglerweg noch vor dem Weltkrieg am Dusch die Anlage eines Finanzwachhauses nötig machte. M. VON KIMAKOWICZ stellte fest, daß ein in Hermannstadt bekanntes, nicht datiertes Ziegelmaß auch auf dem Vârful Zidului belegt ist<sup>61</sup>). In ihrem heutigen Bauzustand wird die Burg in das 14. Jh. gesetzt, ihre Gründung dürfte aber mit Breaza und Freck und der beschriebenen Südausdehnung der ungarischen Reichsgrenze zusammenhängen und in die erste Hälfte des 13. Jh.s zurückreichen. Sie setzt als Rückendeckung und Rückzugslinie die Kette der Großburgen am Gebirgsfuß bereits voraus. Auf eine spätere Erbauung deutet auch die in das Gebirge vorgetriebene Lage und die geringe Entfernung der Sibieler Burg von den benachbarten Großburgen Orlat und Tilischka. 1322 und 1324 wird als Mittelpunkt des am Ende des 14. Jh.s in muntenischem Lehensbesitz befindlichen „Hamlescher Gebietes“ ein castrum Salgo, Solgow, erwähnt<sup>62</sup>). Die Gleichsetzung dieses castrums mit der Sibieler Burg ist wahrscheinlich, da innerhalb der „possessio Omlas“ keine andere Burg bekannt ist und Orlat und Tilischka nach P. P. PANAITESCU bereits außerhalb des muntenischen Lehens lagen<sup>63</sup>).

## 26. Burg bei Tilischka, Kreis Hermannstadt.

HORED, Grenzburgen, a. a. O., S. 26.

Unmittelbar oberhalb des Dorfes erhebt sich die Anlage, die der Ruetelburg überraschend ähnelt. Der plateauförmig verbreiterte Bergkamm er-

<sup>60</sup>) Über die Sibieler Burg liegt im Manuskript eine Untersuchung von A. DECEI vor, die von mir nicht eingesehen wurde.

<sup>61</sup>) M. VON KIMAKOWICZ, Alt-Hermannstadt, Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, 37, 1910, S. 253.

<sup>62</sup>) Urkundenbuch, a. a. O., 1, S. 365, Zeile 35, 36—38. 1322 August 5. „Insuper idem Nicolaus . . . castrum Salgo nuncupatum in partibus Transiluanis constitutum, quod habebat et detinebat ad manus nostras reddidit et restituit . . .“ Ebda, S. 384, Zeile 28, 31, 36. 1324 April 11. „ . . . universas possessiones et castrum Solgow vocatum . . . dicto Thomae vaivodae . . . donavimus et contulimus . . .“

<sup>63</sup>) P. P. PANAITESCU, Mircea cel Bătrân și suzeranitatea ungurească (Mircea der Alte und die ungarische Oberhoheit), Academia Română, Mem. Sect. Ist., III, Tom. XX, Mem. 3, Bukarest 1938, 73—74.

möglichst eine ungewohnte Breite der Burg von etwa 80 m und läuft nach Westen spitz zu. Ob die Spitze mit zu der Burg gehörte, worauf der Verlauf des nördlich vorgelagerten Wallgrabens deutet, oder ob dieser Teil nur als Auffahrt diente, müssen Grabungen klarstellen. Den Burghals mit- oder nicht eingerechnet mißt die Burg in der Länge 260 oder 175 m. An der Ostseite ist noch ein 7 m langes Mauerstück erhalten. Die Südseite ist sturmfrei und benötigt nicht den Schutz eines Walles. Urkundliche Nachrichten über die Burg liegen nicht vor<sup>64</sup>).

#### 27. Burg bei Urwegen, Kreis Hermannstadt.

FR. TEUTSCH, Unsere Burgen, a. a. O., 9, 1889, S. 69—71.

Die sächsische Gemeinde Urwegen besitzt einige Baudenkmäler, eine Gräfenburg, eine romanische Bergkirche und eine Grenzburg, die durch ihre Häufung in einem begrenzten Raum einen anschaulichen Einblick in die Gestaltung und Gliederung der Verteidigungsbauten des ausgehenden 12. und des beginnenden 13. Jh.s bieten. Der Grundriß der Burg unterhalb von Jina ist viereckig und mißt in der Länge etwa 80 m und in der Breite 20 m. Die Mauer ist stellenweise noch 4 m hoch. Die Anlage dürfte kaum eine Fluchtburg gewesen sein, da sie zu weit ab von Urwegen und hoch in den Bergen dem Feind entgegen liegt. Sie nimmt eine gewisse Sonderstellung innerhalb der Burgen des Zibinsgebirges ein. Ihre in beträchtliche Höhe in das Gebirge vorgeschobene Stellung und ihre Ausmaße stellen sie zu den Burggründungen in Beziehung, die für das 13. Jh. angenommen wurden. Andererseits klafft zwischen Tilischka und Sastschior eine größere Lücke von 23 km, in deren Mitte die Burg bei Urwegen liegt. Auch ließe sich annehmen, daß die Anlage einer Wegsperre im 13. Jh. nicht mehr notwendig war, da die Verteidigungsbauten Urwegens, die damals schon bestanden, genügend Sicherheit boten. Diese Gesichtspunkte deuten auf eine vorsächsische Erbauung. Endgültiges läßt sich nicht aussagen.

#### 28. Burg bei Sastschior, Kreis Alba.

TH. B. STREITFELD, Die Sastschiorer Burg, Sieb. Vierteljahrsschrift, 62, 1939, S. 126—144, 257—278.

STREITFELD hat die Sastschiorer Burg, das urkundliche castrum Petri, zum Gegenstand einer tiefeschürfenden und aufschlußreichen Monographie gemacht. Der Mauerring ist zum größten Teil erhalten und erreicht eine Höhe bis zu 3 m. Der Burghof ist etwa 140 m lang und 35 m breit. Nach Nordosten und Süden zu verstärken zwei Türme den Bering. Der erste zeigt ein äußeres und inneres Tor, beide mit Spitzbögen überwölbt. Die erste

<sup>64</sup>) Auf die Burg bei Tilischka machte mich freundlicherweise Dr. I. MOGA (Hermannstadt) vom Universitätsinstitut für nationale Geschichte aufmerksam.

urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1309<sup>65</sup>) und das Stilmerkmal der Spitzbogen ist in Siebenbürgen frühestens in die zweite Hälfte des 13. Jh.s zu legen. Die eigentümliche Gebietsform des Mühlbacher Stuhls ähnelt einem nach Süden offenen Hufeisen, in dessen Mitte das Burggebiet von Sastschior und einige mit diesem in späteren Schenkungen immer zusammen genannte Dörfer liegen. Streitfeld zieht daraus den Schluß, daß das castrum Petri vorsächsischen Ursprungs und eine königliche Grenzburg war. Sie sicherte den Übergang über das Gebirge, der in seiner Verlängerung an der vorsächsischen Szeklersiedlung bei Mühlbach vorbei nach Karlsburg führte. Die Burg wurde 1531 während der Thronwirren nach der Schlacht bei Mohatsch von Parteigängern ZAPOLYAS zerstört, wie Streitfeld überzeugend nachwies.

#### 29. Sebescheler Burg, Kreis Hunedoara.

FR. TEUTSCH, Unsere Burgen, a. a. O., 9, 1889, S. 21—23.

Westlich von Sastschior sind bis zu der Burg von Sebeschel keine Verteidigungswerke bekannt, trotzdem der Abstand 28 km beträgt. Zwischen dem Mühlbacher und Brooser Stuhl ist eine schmale Zunge des Karlsburger Komitatsbodens ausgespart, die nach dem Vorbild von Sastschior möglicherweise Grenzburggebiet war. Etwas weiter westlich bei Cugir unmittelbar am Gebirgsfuß ist auf der Karte 1 : 75000 ein Burgberg (Dealul Cetatea) verzeichnet<sup>66</sup>). Über beide Stellen liegen sonst keine Nachrichten vor. Die Größe und Ausdehnung der Sebescheler Burg ist nicht bekannt. Es ist noch ein Torturm mit einem mächtigen Spitzbogen wie bei Sastschior vorhanden. Das Mauerwerk ragt noch bis zu 4—5 m hinauf. Urkundliche Nachrichten liegen nicht vor. Die Anlage dürfte zu den großen Burgen gehören.

Die Kette der Burgen reißt bei Sebeschel nicht ab. Die Burg von Diemrich z. B. geht ursprünglich auf eine gleiche Anlage zurück. Die siebenbürgische Westgrenze benötigte, solange sie an das ungarische Reichsgebiet anschloß, keine besonderen Sicherungen. Erst als im 15. Jh. die Einfälle der Türken auch den Mieresch herauf erfolgten und nach der Schlacht bei Mohatsch Ungarn türkisches Gebiet wurde, erhielten die Talsperren am Mieresch (Mariaradna, Ilia) und an der Schnellen Kreisch (Bologa) erhöhte Bedeutung.

### Vorsächsische Grenzburgen

Die südsiebenbürgischen Burgen gliedern sich in drei Provinzen, das Burzenland, die Altlinie und die Strecke vom Rotenturmpaß bis an den

<sup>65</sup>) Urkundenbuch, a. a. O., 1, S. 288, Zeile 17. 1309 Januar bis Juli. „ . . . sacerdos de sub castro Petri . . .“

<sup>66</sup>) Der hier geborgene Münzfund, GOOS, Chronik, a. a. O., S. 36, deutet allerdings auf eine dakische Burg.

Mieresch, die Zibin—Zekesch-Linie, von denen jede durch die Gegebenheiten des Geländes und eine verschiedenartige geschichtliche Entwicklung bedingte ausgeprägte Kennzeichen besitzen. Ein Überblick auf die Wehranlagen westlich des Altdurchbruches zeigt, mit Ausnahme von Sibiel und Urwegen, Burgen, die in geringer Höhe auf den Vorbergen der Karpaten unmittelbar am Gebirgsfuß liegen. Der Übereinstimmung der Lage entspricht auch die Gleichheit ihrer strategischen Aufgabe, die Mündungen der Täler abzuriegeln, durch die Gebirgspfade nach Oltenien führen<sup>67)</sup>. Eine Ausnahme macht die Götzenbergburg, die aber auch in Beziehung auf das in der Nähe liegende, quergestellte, bis weit in das Gebirge hinein gangbare Zoodtal gegründet wurde. Der Vergleich mit den von der volkskundlichen Forschung ermittelten Transhumanswegen der rumänischen Hirtenzüge erweist, daß diese zum größten Teil übereinstimmen mit den Gebirgstälern, an deren Ausgang die Vorhöhenburgen stehen und seit Jahrhunderten beschrittene, althergebrachte und naturgegebene Wanderwege überwachen. Der Abstand der Burgen beträgt etwa 10—11 km<sup>68)</sup> und weist nach, daß über die jeweilige Einzelaufgabe hinaus für ihre Anlage auch die gegenseitige Hilfeleistung und Abhängigkeit voneinander maßgebend war. Die gleiche Beobachtung machte TREIBER im Burzenland. Der Versuch nach der Bauweise oder hervorstechenden Einzelteilen einzelne Burgengruppen zu bilden, ist nicht erfolgverheißend. Sebeschel und Sastschior besitzen beide eckige Tortürme mit Spitzbogen und die Ruetelburg gleicht Tilischka, doch erlauben diese Zusammenstellungen keine weiteren Schlüsse. Das einzige gemeinsame Kennzeichen der Burgen ist die gestreckte, ovale Form mit einem ungewohnt großen Durchmesser, der 100 bzw. 200 m überschreitet<sup>69)</sup>, und nur bei diesen Anlagen der Zibin—Zekesch-Linie auftritt. Allein die Brasoviaburg im Burzenland, die als ungarische Grenzburg betrachtet wird, erreicht eine Längachse von etwa 200 m. Zusammenfassend ergibt sich, daß die Vorhöhenburgen an dem Karpatenrand als Sperren der Gebirgstäler in einer regelmäßigen Entfernung voneinander

<sup>67)</sup> Eine Zusammenstellung dieser Gebirgswege bei TEUTSCH, Unsere Burgen, a. a. O., 9, 1889, S. 79—80.

<sup>68)</sup> Lauterburg—Landskrone 11 km (die Zugehörigkeit der Burgen des Rotenturmpasses zu den übrigen Wehranlagen des Zibinsgebirges ist nicht geklärt), Landskrone—Götzenberg 11 km, Götzenberg—Ruetelburg 8 km, Ruetelburg—Riesenberg-Orlat 11 km, Riesenberg-Orlat—Tilischka 10 km (Tilischka—Urwegen 12 km, Urwegen—Sastschior 11 km, die Einordnung der Burg bei Urwegen ist nicht gesichert), Sastschior—Sebeschel 28 km.

<sup>69)</sup> Götzenbergburg nach der Ausdehnung des Bergkammes mehr als 200 m, Ruetelburg 265 m, Burg bei Orlat 220 m, Tilischka 175 (260) m, Sastschior 140 m, Sebeschel: die genauen Maße sind nicht bekannt, nach den Beschreibungen anscheinend eine große Burg.

angelegt sind und einen im Vergleich zu den übrigen Burgen Südsiebenbürgens unverhältnismäßig großen Längendurchmesser bei einheitlicher länglicher Form besitzen. Die Annahme ist nicht zu gewagt, daß ihnen eine einheitliche Planung zugrunde liegt und der Anstoß für ihre Erbauung von einer übergeordneten Zentralmacht ausging. Ihnen gegenüber stehen die kleineren Gebirgsburgen (Sibiel, Urwegen) mit einer Länge unter 100 m. Urkundliche Nachrichten sind nur über Sastschior und möglicherweise über Orlat und Sibiel vorhanden und gehen nicht über das 14. Jh. zurück. Sie bieten keinen Anhaltspunkt über die Zeit der ersten Erbauung.

Es ist schwierig über die Datierung der Vorhöhenburgen zwischen Alt und Mieresch eine Aussage zu machen. Eine grabungsmäßige Untersuchung dieser Befestigungen oder aus den späteren Quellen rückschließende geschichtliche Arbeiten können die hier geäußerten Vermutungen abschwächen oder aufheben. Es muß aber gewagt werden, auf die Frage nach der Zeitstellung der Sperrburgen eine Antwort zu geben, da es den Anschein hat, als ob diese eine der wenigen Möglichkeiten bieten, das geschichtliche Dunkel, das über Südsiebenbürgen vor der Ansiedlung der deutschen Kolonisten lastet, aufzuhellen und die obere Grenze der geschichtlichen Zeit in Siebenbürgen hinaufzurücken. Auch zur Klärung von Einzelfragen: der Gliederung der Verteidigungslinien, der Deserta, des Ganges der deutschen Besiedlung und der Landnahme durch die Ungarn, kann die Burgenforschung neue Aufschlüsse beitragen. Einen Hinweis für die Datierung der Vorhöhenburgen gibt die auf der Brasoviaburg freigelegte Burgkapelle, deren Beginn übereinstimmend in das 11. Jh. gelegt wird. Dieser Ansetzung ist bisher nicht widersprochen worden. Die von STREITFELD hervorgehobene eigenartige Gebietsform des Mühlbacher Stuhls weist auf die vorsächsische Gründung der Sastschiorer Burg und rückt ihre Erbauung spätestens in die erste Hälfte des 12. Jh.s. Es ist wahrscheinlich und bisher die einzig mögliche Erklärung, daß auch die übrigen großen Burgen vorsächsischen Ursprungs sind und als königliche Sperr- und Grenzburgen nach einem einheitlichen Plan angelegt wurden. Bei dem Vordringen der Ungarn in Siebenbürgen scheint es sicher zu sein, daß sie hier auf eine gemischte Bevölkerung von Rumänen und Slawen trafen, bei der sich die Verschmelzung zugunsten der ersteren vollzog. Es ist anzunehmen, daß die Urrumänen die häufigen Herrschaftswchsel der Völkerwanderungszeit im Schutz der Wälder und Gebirgstäler überdauerten und an den Abhängen der Südkarpaten, wo sie geschichtlich im 13. Jh. zuerst nachweisbar sind und im siebenbürgischen Erzgebirge im Westen die Mittelpunkte ihrer völkischen Widerstandskraft besaßen. Bei der vitalen Zähigkeit des rumänischen Volkstammes ist es nicht glaubhaft, daß es den neuen Gebietern in zwei Jahrhunderten gelungen wäre, eine dichter siedelnde rumänische Ackerbau-

bevölkerung aus dem Landesinneren an die Gebirgsränder zurückzutreiben und zu einer Umstellung vom Ackerbau zum Hirtentum zu zwingen. Es scheint überhaupt, als ob die Ackerbauwirtschaft in Siebenbürgen in größerem Umfang erst mit der Kolonisierung der deutschen Siedler beginnt. Während die Ostgrenze durch die Szekler gesichert wurde, reichte das vorhandene Menschenmaterial nicht aus, um den Südrand Siebenbürgens in der gleichen Weise zu schützen. Es wurden hier als Grenzschutz absichtlich wüst gehaltene Ödstellen angelegt, die Desertumsgebiete, an deren Außenrand entlang des rechten Altufers und am Fuß des Zibins- und Mühlbacher Gebirges feste Plätze errichtet wurden. Sie überwachten die Mündungen der in das Landesinnere führenden rechtsseitigen Seitentäler des Alts und die Ausgänge der Gebirgstäler zwischen dem Rotenturmpaß und dem Mieresch. In ihrer Umgebung wurden etliche Szeklersiedlungen angesetzt. Völlig unbesiedelt waren diese Deserta, die einige durch Verhaue leicht zu sperrende Straßenzüge durchquerten, demnach nicht. Es liegen aber keine Nachrichten vor, daß die deutsche Landnahme der Deserta in Südsiebenbürgen gewaltsam erfolgt sei<sup>70)</sup>. Die Gründung von geschlossenen Ackerbauhöfen bedeutete bei der Fülle des eigentumsfreien Bodens für eine auf Verlagerung ihrer Weideplätze angewiesene Bevölkerung keine Behinderung. Es erscheint zweckmäßig diese Überlegungen zu äußern, da der Mangel an schriftlichen Quellen oder Bodenfunden eine auf sicheren Gegebenheiten aufgebaute Beweisführung nicht erlaubt. Gegenüber der von G. D. TEUTSCH geäußerten klassischen sächsischen Geschichtsauffassung z. B. enthalten diese Hinweise schon eine wesentliche Änderung<sup>71)</sup>.

Die südsiebenbürgischen Grenzburgen waren ursprünglich mit Erdwällen und Holzwerk bewehrte Befestigungen (földvár). Ihre Umwandlung in Steinbauten fällt frühestens in die Zeit des ersten Auftretens der steinernen Bauten in Siebenbürgen, etwa der ältesten Karlsburger Kathedrale. Das Verbot für den Ritterorden im 13. Jh. im Burzenland Steinburgen zu bauen<sup>72)</sup>, läßt vermuten, daß im eigentlichen Siebenbürgen solche Burgen schon bekannt und vorhanden waren. In der sächsischen Provinz erhoben sich damals bereits eine Reihe von romanischen Dorfkirchen und Wehrtürme der deutschen Adligen. Der Steinburgenbau ist am ehesten in das 12. Jh. zu setzen. Die Ersetzung der Erdwälle durch Steinmauern wurde nur vom Rotenturmpaß bis an den Mieresch durchgeführt und unterblieb an der Altlinie. Hier erschwerten der steile Grat

<sup>70)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., 1, S. 2, Zeile 35, 37—38. 1192—1196. „... omnes Flandrenses . . . tunc erant in illo solo deserto, quod gloriosae memoriae Geysa rex Flandrensibus concessit . . .“

<sup>71)</sup> G. D. TEUTSCH, Geschichte, a. a. O., 2. Auflage, Leipzig 1874, S. 12.

<sup>72)</sup> Vgl. Anm. 29.

der Fogarascher Gebirge und der Fluß mit seinen Sumpfniederungen die Annäherung. Auf den zahlreichen, leicht gangbaren Gebirgspfaden der Weststrecke konnten die auf beiden Abhängen der Karpaten siedelnden Rumänen und Petschenegen, Kumanen und Heeresabteilungen des byzantinischen Reiches unbemerkt und rasch in das ungarische Reichsinnere vordringen. Deswegen erforderten diese Einfallsstraßen die stärkste Sicherung. Ihre Bedeutung erklärt auch die ungewohnte Größe der Burgen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß dieser Grenzburgengürtel, ein mittelalterlicher *Limes transilvanicus*, auch heute noch die Wirtschaftsgrenze zwischen Ackerbau und Hirtentum anzeigt.

### Der Name „Siebenbürgen“

Die südsiebenbürgischen Grenzburgen zwischen Alt und Mieresch gestatten den Versuch einer neuen Deutung der Benennung Siebenbürgens. Der Forschungsstand über „Siebenbürgen“ wurde 1922 von G. MÜLLER von geschichtlicher und von A. SCHULLERUS von sprachwissenschaftlicher Seite abschließend zusammengefaßt<sup>73</sup>). Der Name ist nach Schullerus eine Pluralbildung von mhd. *burc*, Pl. *bürge*, Dat. *bürgen*, „ze den siben bürgen“. „Siebenbürgen“ kommt in der deutschen Heldendichtung des 13. Jh.s öfter vor (*gein Sibenbürgen varn*, von *Sibenbürge ûz Ungerlant*). Urkundlich wird es 1296 zuerst erwähnt (*maister Dietrich von Sibenbürgen*). Die lateinische Form ist in der Erfurter Chronik 1242 zum ersten Male belegt (*terra septem castrorum*) und lautet in anderen Chroniken *terra quae septem castra dicitur; civitas, quae dicitur hermansdorf in VII castris*. Mit wenigen Ausnahmen stammt die deutsche und lateinische Bezeichnung aus österreichischen und reichsdeutschen Quellen, die sich fast durchwegs auf die deutschen Bewohner Siebenbürgens beziehen. Die ungarische Kanzleisprache verwendet von Anfang an die allgemeine Benennung „Transilvania“. „Es ergeben sich demnach zwei Gruppen der Landesbezeichnung, eine ausländische, mit Beziehung auf die deutschen Bewohner gebrauchte: *Sibenbürgen*, *septem castra* mit seinen Varianten, und eine inländische, kanzleimäßige, die sich auf das ganze Land bezieht: *Transilvania*, *Ultra silvas*, *Ultrasilvani*<sup>74</sup>).“ *Sibenbürgen* ist vermutlich der im Sprachgebrauch des deutschen Reiches übliche Name und *septem castra* bildet die von der lateinischen Chroniksprache vorgenommene wortgetreue Übersetzung.

Der geschichtlichen Forschung ist es bisher nicht gelungen, eine einheitliche Deutung des sachlichen Inhalts der „Burgen“ in „Siebenbürgen“ zu ermitteln. I. JOHANN WOLFF und FR. TEUTSCH vertraten die Gleich-

<sup>73</sup>) G. MÜLLER - A. SCHULLERUS, *Siebenbürgen*, *Korrbl.*, 45, 1922, S. 1—15.

<sup>74</sup>) A. a. O., S. 13.

setzung der sieben Burgen mit den Verwaltungsbezirken der Hermannstädter Provinz, den sieben Stühlen. G. MÜLLER stellte demgegenüber fest, daß die sieben Stühle erst in der Mitte des 14. Jh.s (1355 und 1359) bezeugt sind und nicht die Grundlage für die Namensbildung des schon im 13. Jh. belegten „Siebenbürgen“ abgeben konnten. 2. SCHULER VON LIBLOY und G. BARON BEDEUS nahmen an, daß ursprünglich der ungarische Komitatsboden des Adels auch das sächsische Gebiet der sieben Stühle einschloß und in seiner Gesamtheit die septem castra bildete, und daß die deutschen Sachsen nach der Ausbildung einer eigenen Verwaltung die alte Benennung beibehielten. G. MÜLLER widerlegt in verwaltungsrechtlichen und rechtsgeschichtlichen Ausführungen diese Auffassung. 3. Die anscheinend älteste Erklärung, die bis in das 15. und 16. Jh. zurückreicht, will „Siebenbürgen“ von sieben siebenbürgischen Städten ableiten. Die Schwierigkeit dieser Lösung ist, wie G. Müller zeigte, die Ermittlung eines einheitlichen Kriteriums (Ummauerung, der Name civitas, castrum) und der Nachweis von sieben vorhandenen Städten bei der Entstehung des Wortes „Siebenbürgen“. 4. Zuerst von R. RÖSLER und ihm folgend später immer wieder wird „Siebenbürgen“ auf die urkundlich und im Sprachgebrauch nicht belegte, angenommene „Zibinburg“ zurückgeführt. G. KISCH weist diese Annahme aus sprachlichen Gründen zurück<sup>75)</sup>. 5. Zu der von FR. TEUTSCH erwogenen Möglichkeit, daß sieben nicht näher bekannte Burgen den Ausgangspunkt für die Kolonisation des Gebietes der sieben Stühle gebildet haben, bemerkt G. MÜLLER, daß „der Bestand solcher Burgen durch die Forschung noch nicht ermittelt“ sei. HORWATH hat anscheinend als erster versucht, „Siebenbürgen“ von südsiebenbürgischen bekannten Burgen abzuleiten<sup>76)</sup>. Er nannte dafür Reps, Galt, Halmágy, Goldberg (zwischen Gürteln und Rucăr), den zerbrochenen Turm (im Rotenturmpaß), das Castrum Solgow und das Castrum Petri bei Sastschior. Auf der Strecke von Reps bis Sastschior liegen aber mehr als sieben Burgen und es ist nicht wahrscheinlich, daß die bedeutendsten davon, unter Nichtberücksichtigung der übrigen kleineren, für die Namengebung maßgebend waren. Der Landstrich von Reps bis Sastschior umfaßt einen zu großen Raum, um bei den damaligen Verkehrsmöglichkeiten und der geringen Siedlungsdichte eine zahlenmäßig so genaue, einheitliche Landschaftsbezeichnung wie Siebenbürgen entstehen zu lassen. Auch die zumindestens einige Jahrzehnte währende Besiedlung wird dafür nicht förderlich gewesen sein. Es ist eher anzunehmen, daß „Siebenbürgen“ auf einem begrenzten Landstrich entstand, wo die eponymen Burgen nahe

<sup>75)</sup> G. KISCH, Siebenbürgen im Lichte der Sprache, Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, 45, 1929, S. 288.

<sup>76)</sup> HORWATH, Landnahme, a. a. O., S. 180.

beisammen standen. Die Leitung der deutschen Kolonisation des südsiebenbürgischen Sachsenbodens erfolgte von Karlsburg aus, indem zuerst die nahen Dörfer seiner Umgebung und dann fortschreitend nach Osten die entfernteren Gemeinden angesetzt wurden<sup>77)</sup>. Die Ansiedlung bewegte sich von Westen nach Osten, zur Grenzsicherung der südlichen Zekesch—Zibin—Alt-Linie und füllte erst nachher nördlich davon den Raum bis an die beiden Kokeln aus. Die Nähe von Karlsburg und die Notwendigkeit, die Gebirgswege zu sichern, machen es wahrscheinlich, daß die Landschaft vom Alt bis zum Mieresch zu den frühest besiedelten Teilen gehörte. Hier standen schon vor der Gründung der deutschen Dörfer die großen südsiebenbürgischen Burgen, die sicher an Umfang und Widerstandskraft bis in die Zeit nach dem Mongoleneinfall die sächsischen Schutzbauten übertrafen. Daraus ergibt sich die bisher überzeugendste Erklärung für den Namen „Siebenbürgen“. Die Benennung bezog sich auf die Gegend vor dem Zibins- und Mühlbacher Gebirge, wo die großen, in den Urkunden nicht erwähnten Vorhöhenburgen die sichtbaren Voraussetzungen für die Namenbildung abgaben. Zu den fünf heute noch erhaltenen oder angenommenen Burgen, Götzenberg, Ruetel-Reschinar, Orlat, Tilischka und Sastschior müssen zwei weitere von den übrigen bekannten Wehranlagen (Lauterburg, Talmesch, Sibiel, Urwegen oder Sebeschel) hinzugezählt werden. Das ursprüngliche „Siebenbürgen“ lag zwischen dem Mieresch und dem Rotenturmpaß und erhielt seinen Namen von den dort befindlichen großen Vorhöhenburgen. Die nachfolgenden Siedler übernahmen die Bezeichnung und übertrugen sie auf den ganzen südsiebenbürgischen deutschen Boden, wobei die ihr ursprünglich zugrunde liegende Sinngebung verlorenging<sup>78)</sup>.

### Wehrtürme

Als Ergänzung des beschriebenen Verteidigungssystems sind noch die Wehrtürme zu erörtern und das Fragengebiet der Kirchenburgen zu streifen.

30. Kelling, Kreis Alba.

W. HORWATH, Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen, 4. Heft, Hermannstadt 1940, S. 118—119.

Das Dorf war der Stammsitz des mächtigen Kellinger Gräfenge-

<sup>77)</sup> FR. ZIMMERMANN, Zur siebenbürgisch-deutschen Geschichtsschreibung besonders über die Besiedlungsfrage, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, 6. Ergänzungsband, 1901, S. 723—724.

<sup>78)</sup> Vergleiche die zustimmende Äußerung von G. GÜNDISCH zu der oben gegebenen Deutung in Sieb. Vierteljahrsschrift, 64, 1941, Heft 4 und die sinngleiche Landschaftsbezeichnung im westungarischen Grenzbürgengebiet „Burgenland“.

schlechtes<sup>79)</sup> und die eigenartige kraftvolle Burg wird wohl auf diese Sippe zurückgehen. Der Wehrbau vereinigt die wichtigsten Teile eines Verteidigungswerkes, einen runden Bering, der noch auf die frühgeschichtlichen Geschlechterrundlinge zurückgeht, und in der Mitte den kraftvollen Wohnturm, der in den englischen Normannenburgen seine höchste Ausbildung erfahren hat. Zeitliche Hinweise sind nicht vorhanden, der Turm reicht wahrscheinlich bis in die deutsche Landnahmezeit hinein und machte die Ausbildung einer Kirchenburg im Ort unnötig.

### 31. Urwegen, Kreis Hermannstadt.

FR. TEUTSCH, *Unsere Burgen*, a. a. O., 9, 1889, S. 65—67.

Der in der Gemeinde liegende Mauerring mit einem Wehrturm in der Mitte gleicht Kelling. Zwei Türme als Verstärkung des Berings sind spätere Zutaten. Da in Urwegen noch eine befestigte, romanische Basilika vorhanden ist, dürfte die eigentliche Burg auf ein Gräfengeschlecht zurückgehen.

### 32. Neppendorf, Kreis Hermannstadt.

W. HORWATH, *Der Neppendörfer Berchfrit*, *Korrbl.*, 49, 1926, S. 48—49. Ders., *Die Neppendörfer Kirchenburg*, *Kirchliche Blätter*, 1931, S. 206—208. G. SEIFERT, *Das älteste Hermannstädter Kirchenbuch*, *Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde*, 11, 1874, S. 399—401.

Horwath hielt den Neppendörfer Kirchturm für einen alleinstehenden römischen oder mittelalterlichen Wachturm, der in die Dorfkirche als Vierungsturm eingebaut wurde. Eine gründliche Untersuchung der Kirche veranlaßte ihn, die Gleichzeitigkeit der beiden Bauteile zu vertreten<sup>80)</sup>. Seifert machte auf eine zweite Turmanlage in Neppendorf aufmerksam. 1874 fand ein Neppendörfer bei der Stelle, die auch heute noch „bei dem Turm“ heißt, die Grundmauern eines viereckigen Gebäudes, in dem Ausmaß von 7,50 zu 11,50 m. Im Inneren lagen Scherben und ein eisernes Schwert. Diese Funde lassen vermuten, daß die freigelegten Mauern die Reste eines der üblichen frühsächsischen Wehrtürme sind.

### 33. Salzburg, Kreis Hermannstadt.

Der nördlich von Hermannstadt liegende Ort mit großen Salzvorkommen war der Sitz eines einflußreichen Gräfengeschlechtes, das im 13. Jh. wagen konnte, bei einem Rachezug gegen den Weißenburger (Karlsburger) Bischof die dortige Domkirche zu zerstören. Oberhalb des Dorfes, rechts vom Weg nach Mildenburg-Alamor ist ein Burgplatz, der heute nur

<sup>79)</sup> Zu den Gräfen vgl. G. A. SCHULLER, *Die Gräfen*, *Bilder aus der Kulturgeschichte der Siebenbürger Sachsen*, hsg. von Fr. Teutsch, 1. Band, Hermannstadt 1928, S. 43—65. G. E. MÜLLER, *Die Gräven des Siebenbürger Sachsenlandes*, *Festschrift für Fr. Teutsch*, Hermannstadt 1931, S. 103—178.

<sup>80)</sup> HORWATH, *Landnahme*, a. a. O., S. 175, Anm. 5.

an dem niederen Wall erkenntlich ist. Da aus Salzburg keine andere Burgstelle bekannt ist, kann hier eine Kelling ähnliche Gräfenburg mit Wehrturm vermutet werden.

#### 34. Frauendorf, Kreis Großkokeln.

W. HORWATH, Der Frauendorfer Berchfrit, Korrbl., 48, 1925, S. 90—91.

Horwath nimmt an, daß der Frauendorfer Glockenturm zuerst gesondert als Wehrturm diente und an ihn im 14. Jh. das gotische Chor und der Kirchensaal angebaut wurden.

Es liegt nahe, in diesen wuchtigen, einfachen Türmen die ersten Schutzbauten der deutschen Siedler zu erblicken. Sie dürften anfangs in weitaus größerem Maße verbreitet gewesen sein, als sie sich heute nachweisen lassen. Als Bauherrn kommen die Führer der Siedlungseinheiten oder deutsche Adlige in Betracht, die die Vorbilder dafür noch aus der Urheimat mitbrachten. Einen anschaulichen Einblick in die Gestaltung einer Gräfenburg bietet ein Kaufvertrag von 1268, in dem Graf ROTHO im Nösenerland einen steinernen Turm, das dabei gelegene hölzerne Haus und eine befestigte Kurie an den Grafen HEINRICH verkauft<sup>81)</sup>. 1309 werden in der Hermannstädter Provinz, wahrscheinlich in Verbindung mit den Thronkämpfen nach dem Aussterben der Arpaden, zur Aufrechterhaltung des Friedens solche Wehrtürme der Adligen zerstört<sup>82)</sup>. Mit der sozialen Umschichtung und dem Niedergang der Gräfen gehen ihre Schutztürme in das Eigentum der Dorfgemeinden über.

### Kirchenburgen

Die Bedeutung der siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen geht über ihren rein kunsthistorischen und wehrgeschichtlichen Wert hinaus. „Die im Kleinen monumental und zweckbedingt aufeinander getürmten Körper, die Vereinigung transzendenter Hinwendung und kämpferischen Lebensgefühls, die Spannung von Volkstum und Kirche deuten den noch lange nicht ausgeschöpften Bildsinn der Kirchenburg an. Sie ist die steingewordene Wesensverkörperung des siebenbürgisch-sächsischen Volkscharakters<sup>83)</sup>.“ In zahlreichen Aufsätzen und in geschichtlichen Abhand-

<sup>81)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., 1, S. 99, Zeile 32, S. 100, Zeile 1, 5—6. Rodna 1268, Dezember 20. „... comes Rotho ... vendidit has possessiones ... Nomina vero ipsorum possessionum haec sunt, primo turris lapidea et domus lignea apud turrim et curiam circummunitam ...“ Vgl. Korrbl., 9, 1886, S. 80.

<sup>82)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., 1, S. 277, Zeile 11—12. 1309. „... quia Theutonici de partibus illis destruxerunt turres et fortalitia quorundam nobilium de partibus illis, quae impediabant bonum statum et pacem provinciae ...“ Vgl. G. E. MÜLLER, Ist das Andreanum, a. a. O., S. 128.

<sup>83)</sup> KLINGSOR, 16, 1939, S. 119.

lungen wird auf ihre Wichtigkeit hingewiesen und versucht ihren kunstgeschichtlichen und volkspolitischen Inhalt zu umreißen, eine eingehende Untersuchung dieser arteigenen Verteidigungskirchen steht aber noch aus. Von W. HORWATH sind in jahrelanger Arbeit die Kirchenburgen bautechnisch vermessen und beschrieben worden. Die Ergebnisse liegen bisher in vier Heften vor<sup>84)</sup>. Horwath schuf damit die Voraussetzungen und die Materialsammlung für eine solche umfassende Arbeit. In einer Untersuchung der südsiebenbürgischen romanischen Kirchen haben seine Forschungen schon wegweisende, neue Erkenntnisse geschaffen<sup>85)</sup> und seine Verbreitungskarte der romanischen und frühgotischen Kirchen im sächsischen Siedlungsgebiet erbrachte den Nachweis, daß die deutsche Landnahme entlang der Alt—Zibin—Zekesch-Linie, der Südgrenze des ungarischen Reiches, erfolgte, an die nach Norden aufsteigend die später gegründeten Dörfer des Kokeltals anschlossen. Ob die angenommenen vier Mittelpunkte der Bautätigkeit im Hermannstädter und Leschkircher, im Schenker, im Kosder Kirchenkapitel und im Unterwald und ihr zeitliches Verhältnis zueinander zu Recht bestehen, muß überprüft werden. Ihre mögliche Ablehnung würde aber nichts an den grundlegenden Feststellungen Horwaths ändern.

Es soll hier nur der mutmaßliche Entwicklungsgang der Kirchenburgen in Umrissen wiedergegeben werden. V. ROTH betonte in einem Beitrag über die kirchlichen Baudenkmäler des Unterwaldes, daß der Beginn der romanischen Kirchen in Südsiebenbürgen bis in die zweite Hälfte des 12. Jh.s zurückreiche<sup>86)</sup> und er unterstrich die schon früher gemachte Äußerung, daß der „romanische . . . Kirchturm in Siebenbürgen nichts anderes ist als der unter Beibehaltung der ursprünglichen Bestimmung seiner Verwendung mit der neuen Bestimmung des Glockenträgers übernommene alte Bergfried“<sup>87)</sup>. Die romanischen Kirchen und vor allem ihre Türme hatten demnach schon in der Ansiedlungszeit häufig als die einzigen Steinbauten des Dorfes auch Verteidigungsaufgaben zu übernehmen. Die Kirchtürme überdauerten auch die Verwüstungen des Mongolensturms (1241) und dienten dem Domherrn ROGERIUS aus Großwardein als Wegweiser durch Siebenbürgen auf seiner Flucht vor den Mongolen. Es wäre eine lohnende Aufgabe, zu untersuchen, ob sich in den von HORWATH herausgearbeiteten Kirchengruppen nicht bestimmte Verteidigungsmerkmale (etwa die Stellung und Höhe der Fenster und ähnliches) beobachten ließen. Bei einigen

<sup>84)</sup> W. HORWATH, Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen, Hermannstadt, Heft 1 1931, Heft 2 1932, Heft 3 1933, Heft 4 1940.

<sup>85)</sup> HORWATH, Landnahme, a. a. O., s. Anm. 43.

<sup>86)</sup> V. ROTH, Die kirchlichen Baudenkmäler des Unterwaldes, Beiträge zur Geschichte der ev. Kirche in Siebenbürgen, Hermannstadt 1932, S. 291—292, 295.

<sup>87)</sup> Ders., Zur Charakteristik der romanischen Kirchenarchitektur in Siebenbürgen, Korrbbl., 34, 1911, S. 36.

romanischen Kirchen sind noch Ringmauern und Wälle vorhanden, von denen anzunehmen ist, daß sie gleichzeitig mit dem Kernbau entstanden. Dieses gilt für die Basilika in Urwegen und die auf steilem Bergkegel unter dem Mällseifen vor 1223 erbaute Bergkirche von Michelsberg, Kreis Hermannstadt<sup>88)</sup>. Auf solche und ähnliche Verteidigungsmerkmale bezieht sich 1291 die Verordnung von ANDREAS III., daß die um die Kirchen erbauten Türme und Burgen abzutragen seien<sup>89)</sup>. Sie bedeuteten wahrscheinlich eine Umgehung der königlichen Machtbefugnisse, da für sie nicht wie bei anderen richtigen Burggründungen die königliche Bewilligung eingeholt wurde. Aus den angeführten Belegen geht einwandfrei hervor, daß bereits im 13. Jh. mit befestigten und Verteidigungszwecken dienenden Kirchen zu rechnen ist. Die Herrschaft der Anjouer im 14. Jh. sicherte den Sachsen eine lange Friedenszeit, die die Ausbildung von Wehrkirchen nicht nötig machte. Unter dem Zwang der Türkeneinfälle im 15. und 16. Jh. entwickelte sich der heute noch vorhandene Typus der Kirchenburgen und wurde die allgemein gebräuchliche Verteidigungslage. Die Entstehung der Kirchenburgen ist demnach nicht einheitlich in ein Jahrhundert zu setzen. Sie reichen in ihren Anfängen bis in die Einwanderungszeit zurück und bilden in der Türkenzeit die eigentliche Form der sächsischen Wehrbauten<sup>90)</sup>.

### Ergebnisse

Abschließend sollen die Ergebnisse zusammengefaßt werden und das aus der mittelalterlichen Burgenforschung sich ergebende geschichtliche Bild gezeichnet werden. Die lockere Gliederung der Untersuchung ist durch die Fülle und Vielseitigkeit des behandelten Materials bedingt.

Siebenbürgen ist durch seine geopolitische Lage in die Zwischenlandschaft des östlichen und mitteleuropäischen Machtbereichs gestellt. Seine Geschichte ist abwechselnd in größeren Zeiträumen von einem der beiden Kraftmittelpunkte abhängig und wird von ihm bestimmt. Über die vor- und frühgeschichtlichen Burgen liegen geringe Aufschlüsse vor. Weit besser sind die dakischen Festungen und das römische Verteidigungssystem in Dazien bekannt. Die angenommene neue Gruppe der dakischen Burgen mit Mörtelsteinmauern ist nicht aufrechtzuerhalten. Diese Burgen sind

<sup>88)</sup> H. PHLEPS, Die Burgkirche zu Michelsberg in Siebenbürgen, Sonderdruck, Deutsche Bauzeitung, 1924, Nr. 55 und 56.

<sup>89)</sup> Urkundenbuch, a. a. O., I, S. 174, Zeile 39—40. 1291, Februar 22. „Praeterea turres sive castra super ecclesiis aedificata aut locis aliis pro nocumento constructa penitus evellantur.“

<sup>90)</sup> Zur Zeitstellung der Kirchenburgen vgl. Das Burzenland, 4, 1, S. 99—113, und W. HORWATH, Siebenbürgisch-sächsische Kirchenburgen, 4. Heft, Hermannstadt 1940, S. 122-127.

vielmehr mittelalterlicher Herkunft. Die siebenbürgische Burgenforschung beschränkte sich mit wenigen Ausnahmen auf die Erfassung und Beschreibung der mittelalterlichen Burgen, ohne zu versuchen, ihre Zeitstellung und die größeren Zusammenhänge, die für ihre Erbauung maßgebend waren, herauszuarbeiten. Über die Lage der eingehender behandelten mittelalterlichen Verteidigungsbauten und ihre Bestimmung geben die beiden Kartenbeilagen und die nachstehende Zusammenfassung eine Übersicht.

Kartenzeichen	Zeichenerklärung	Kennzahlen
●	Vorsächsische Grenzburgen . . . . .	8, 15, 22, 23, 24, 26, 28, 29
◐	Ritterordensburgen . . . . .	7, 11, 12, 13
○	Burggründungen des 13. Jh.s . . . . .	14, 17, 18, 25, 27
■	Mittelalterliche Burgen mit ungeklärter Erbauungszeit . . . . .	1, 2, 3, 4, 5, 6, 19
□	Burggründungen des 14. Jh.s . . . . .	10, 20
▲	Bauernburgen . . . . .	9, 16, 21
△	Wehrtürme, Gräfenburgen . . . . .	30, 31, 32, 33, 34
+	Romanische Kirchen der deutschen Siedler in Südsiebenbürgen	

Bei der ungarischen Landnahme treffen die neuen Gebieter in Siebenbürgen auf eine Bevölkerung, die sich aus Rumänen und slawischen Teilen zusammensetzt. Zu diesen kommen noch germanische Restbestände und bulgarische Einstreuungen. Die Mittelpunkte der rumänischen Volkskraft liegen in einigen noch während der Völkerwanderungszeit eingenommenen Rückzugsgebieten, vor allem in den Westkarpaten und im Gebirge westwärts vom Rotenturmpaß. Ihre Hauptbeschäftigung ist das Hirtentum. Die Grenzen des ungarischen Machtbereichs werden bis an die Ost- und Südkarpaten vorgetrieben. Im Osten wird ein breites Band von Szeklersiedlungen als Grenzschutz errichtet. Gleichzeitig damit dürfte auch das Burzenland militärisch gesichert worden sein, wie der Grabungsbefund auf der Brasoviaburg nahelegt. Im Süden läuft die Grenze ursprünglich entlang des Alts und auf den Vorhöhen der Gebirge westlich vom Rotenturmpaß. An den Mündungen der rechtsufrigen Seitentäler des Altflusses und an den Ausgängen der Gebirgstäler nach dem Inneren Siebenbürgens riegeln Sperrburgen die Talöffnungen ab. In ihrer Umgebung stehen Szeklerdörfer, von

denen bis in die Gegenwart hinein sich Reste erhalten haben. Westlich vom Rotenturmpaß werden die zuerst als Holz- und Erdwerke errichteten Verteidigungsanlagen, wahrscheinlich im 12. Jh., durch Steinburgen ersetzt. Das gemeinsame Kennzeichen dieser vorsächsischen Grenzburgen ist ein über 100, meistens auch über 200 m langer, ovaler Bering. Zu ihnen gehören die Burgen am Götzenberg, bei Reschinar, Orlat, Tilischka, Sastschior und wahrscheinlich auch Sebeschel. Diese liegen an dem Beginn von Gebirgswegen, die von den Wanderzügen rumänischer Hirten begangen wurden. An der Altlinie unterblieb, vielleicht mit Ausnahme der Repser Burg, die Umwandlung zu Steinburgen, da die sumpfigen Flußniederungen und der steile Gebirgskamm eine rasche und unvorhergesehene Feindannäherung verhinderten. Hinter diesem Burgengürtel, dem mittelalterlichen Limes transilvanicus, liegen absichtlich wüst gehaltene Ödstellen, die Deserta, die das feindliche Vordringen hemmen oder aufhalten<sup>91)</sup>. In der zweiten Hälfte des 12. Jh.s werden diese Wüstländer für die Besiedlung freigegeben und dort deutsche Siedler angesetzt. Die Leitung der Kolonisation ist in Karlsburg und die Landnahme erfolgt von Westen nach Osten fortschreitend, wobei die näheren Dörfer vor den entfernteren östlichen Gemeinden gegründet werden. Das Land „ze den sieben bürgen“, „Siebenbürgen“, erstreckt sich ursprünglich vom Mieresch bis an den Rotenturmpaß und erhält seinen Namen von den dort nachweisbaren großen Vorhöhenburgen. Die Hauptaufgabe der Siedler ist der Grenzschutz, wie die Anlage der romanischen Kirchen auf dem deutschen Kolonistenboden nachweist. Die kirchlichen Steinbauten besitzen auch strategische Bedeutung. Gleichfalls bis in die Einwanderungszeit reichen einfache, mächtige Wehrtürme, deren Erbauung auf deutsche Adlige und Lokatoren, die späteren Gräfen, zurückgeht. In Kelling, Urwegen, Neppendorf, Frauendorf und wahrscheinlich in Salzburg lassen sich solche Bergfriede nachweisen. Einen anschaulichen Einblick in die Gliederung der südsiebenbürgischen Verteidigungsanlagen bietet Urwegen im Unterwald. In dem Mittelgebirge unterhalb Poiana sperrt die königliche Grenzburg einen Verbindungsweg, der in das Zekeschthal führte. Im Dorfe erhebt sich der vom Anführer der Siedlungsgemeinschaft erbaute Verteidigungsturm und auf einer Anhöhe steht die mit Wall und Mauer umgebene romanische Bergkirche. In der ersten Hälfte des 13. Jh.s beginnt das ungarische Reich seine Gebietsgrenzen im Süden vorzuschieben. Anzeichen dieses urkundlich schon nachweisbaren Vorganges sind die Gründung der Kerzer Abtei (um 1200), die Verleihung des Burzenlandes an den deutschen Ritterorden (1211), die Gewährung des Nutz-

<sup>91)</sup> Einen Überblick über das siebenbürgische vorsächsische Verteidigungssystem gibt FR. MÜLLER-LANGENTHAL in Südostdeutsche Forschungen, 3, 1938, S. 46—49.

nießungsrechtes der *Silva Blacorum et Bissenorum* (1224), die Errichtung des Milkower Bistums (um 1222—1228) und die Vergabung der *Terra Loysta* im Rotenturmpaß (1233). Als sichtbares Merkmal dieser Südausdehnung entstehen im Burzenland die Ritterordensburgen, die Marienburg, die Kreuzburg, die Burg bei Rucăr, die Schwarzburg und vielleicht oben in der Moldau die Burg bei *Piatra Neamţu*. Die Heldenburg gehört möglicherweise auch noch in das 13. Jh. Vor den Schutzbauten an der Altlinie und vor den großen Vorhöhenburgen erhebt sich eine zweite Burgenlinie, zu der die Burgen bei Breaza, Freck, Sibiel und vielleicht auch bei Urwegen gehören. Der Mongoleneinfall setzt der Grenzausweitung ein jähes Ende. Nachdem die asiatischen Horden zurückgeflutet sind, geht das Bestreben BELAS IV. Schutzmaßnahmen gegen ähnliche Einfälle zu treffen. Zu diesen Bemühungen gehört die Verleihung des Severiner Banats an den Johanniterorden (1247) und die Auffüllung der Siedelräume zwischen Harbach und den Kokeln durch deutsche Nachwanderer. Neue Burggründungen sind aus diesem Zeitabschnitt nicht bekannt. Doch ist es möglich, daß einige irrtümlich zu früh datierte Anlagen erst in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s entstanden. An der Wende vom 13. zum 14. Jh. besitzen die Burgen noch die stärkste Wehr- und Widerstandskraft in Siebenbürgen. Einige geschichtliche Ereignisse beleuchten diese Tatsache. Der geschlagene Thronfolger STEPHAN flüchtet vor seinem Vater BELA IV. in die Schwarzburg. In den Thronkämpfen nach dem Aussterben der Arpaden vermag der Erbgraf SALAMON VON KRONSTADT, gestützt auf die Schwarzburg, noch lange dem König KARL ROBERT den Treueid verweigern. Die Repser Burg bildet 1324 den Mittelpunkt des Widerstandes der aufrührerischen Sachsen. Das geschichtlich folgenreichste Ereignis des 14. Jh.s für Siebenbürgen ist die Entstehung der rumänischen Fürstentümer jenseits der Karpaten. Als Paßsicherung werden deswegen um 1370 die Landskrone und die Törzburg erbaut. Die Türkengefahr liegt damals noch außerhalb des siebenbürgischen Gesichtskreises. In der sächsischen Frühzeit bilden die königliche Grenzburg, der Wehrturm und der Glockenturm mit der romanischen Kirche die Glieder des Verteidigungssystems. Bei dem Herannahen der Türken sind die Schutzmittel die befestigten Städte, die Bauern- und die Kirchenburgen. Diese Veränderungen bedeuten mehr als eine bloße Entwicklung der Wehrmöglichkeiten. Sie sind ein Ausdruck für die verwaltungsmäßige und politische Neuordnung und für die wirtschaftlichen und sozialen Umgestaltungen im Sachsenland. An die Stelle des königlichen Burgvogtes tritt die in Zünfte gegliederte Wehrmannschaft der freien Bürger und die Wehrtürme verteidigen anstatt des Gräfen und seiner Kriegsknechte die geschlossene Dorfgemeinschaft. Unter dem Druck der Türkengefahr werden die bestehenden Bauernburgen, wie die bei Stolzenburg, Keisd, Rosenau,

ausgebaut und die Kirchenburgen erhalten im 15. Jh. ihr kennzeichnendes Gepräge. Die Brasoviaburg und die Landskrone werden abgetragen und ihre Aufgabe übernehmen die naheliegenden Städte.

Die Untersuchung gibt eine Übersicht über das einheimische Schrifttum und weist auf einige Fragestellungen hin. Die Burgenforschung steht in Siebenbürgen am Beginn ihrer wissenschaftlichen Entwicklung. Ihre Bedeutung wurde hier umrissen und keinesfalls ausgeschöpft.